

AKUT

Nachrichtenblatt der Bonner Studentinnen und Studenten November 1985 Nr.212



IN DIESER AUSGABE :

70

- KRITISCHE UNI ...Nachlese
- MIETWUCHER
- PRAKTIKUM-BERICHT

Universität
Bonn

Reaktionen auf AKUT Nr. 211:

Boris Becker: Ich bin kein Titelseiten-Typ

aus: BR v. 12.11.1985



AKUT
Nachrichtenblatt der Bonner Studentinnen und Studenten - Heft 1985 (S. 21)

Liebe Leser!

Das letzte zuerst: Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe ist am Montag, dem 2. Dezember.

Eure Redaktion

Tiefoto:
Martin Kraft
Fotoagentur Joker
Wilhelmstr. 3

Nachrichtenblatt der Bonner Studentinnen und Studenten

HERAUSGEBER:
Studentinnenparlament der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn

COPYRIGHT
Soweit nicht anders vermerkt, bei den Autoren

DRUCK
Druckladen
Euskirchener Str. 30
5300 Bonn 1
0228-614021

INHALT

- 3 Briefe an die Redaktion
- 4 Meldungen
- 5 Gruppenuni
- 6 Mietwucher
- 8 Rezensionen
- 10 KU Nachlese
- 16 Rambo
- 17 Gedichte
- 18 tv-Praktikum
- 20 Greenpeace
- 22 Theater
- 23 Heiraten ist in
- 24 letzte Seite

Die REDAKTION

- Wolfgang Kaleck
- Gerlind Rheinbay
- Adele Schmidt
- Raimund Bleischwitz
- Christian Eicke
- Jutta Koch (verantwortlich)

Betr. Artikel: "Physik, Probleme eines Orchideenfachs" von Jan Wüster

Liebe Freunde, man hat mich zwar schon aufgeklärt, daß in der Redaktion des AKUT kein Physiker sitzt, aber dennoch meine ich, daß dieses Agglomerat von Schwachsinn nicht hätte abgedruckt werden sollen. Immerhin läßt der Inhalt des Artikels erahnen, daß der Autor noch nie in seinem ganzen Leben eine Physikvorlesung gesehen geschweige denn gehört haben.

Einige Beispiele: Physik ist kein Orchideenfach, sondern zählt zu den zehn stärksten Fächern in Bonn. Ebenso wird es nicht an zehn Unis gelesen, sondern an rund 50 (!). Auch haben wir deutlich mehr als 2 Proffs und wird Experimentalphysik überall gelehrt.

Außerdem würde mich einmal interessieren, welche experimentellen Arbeiten Jan Wüster nur noch im Hobbykeller auf eigene Kosten machen zu können glaubt. Als Parkstudium wird aufgrund des Schwierigkeitsgrads die Physik wohl keiner belegen, denn hier werden nicht, wie nur Jan Wüster glaubt, Quadratzahlen ausgerechnet.

Leserbrief

Die interessanteste Information, die Jan Wüster für uns aufgeschrieben hat, ist, daß das Physikalische Institut geschlossen werden soll.

Ich möchte doch darum bitten, daß eine Zeitschrift, die sich zumindest teilweise aus Studentenschaftsgeldern finanziert, etwas darauf achtet, ein gutes Blatt für die Studenten zu bleiben.

Mit freundlichem Gruß

Martin Pohl

RHEINISCHE FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT BONN

- Der Rektor -

Universität Postfach 2220, 5300 Bonn 1

An die
Redakteure der Zeitschrift
A k u t
Nassestraße 11

5300 Bonn

Bonn, den 5. November 1985

Az. 1002

(Bei Antwortschreiben bitte unbedingt angeben)

DOKUMENTATION

Am 23.10. fand eine Pressekonferenz mit Prof. Fleischhauer, dem Rektor der Universität Bonn, zur Kritischen Uni statt. Unter den geladenen Gästen fehlte ein Vertreter der Akut. In einem von 3 Redakteuren unterzeichneten Brief drückten wir unser Befremden darüber aus, daß gerade bei diesem Thema das offizielle Nachrichtenblatt der Bonner Studentinnen und Studenten nicht eingeladen wurde, verbunden mit der Bitte, uns in ähnlichen Fällen nicht weiter zu übergehen.

Wir drucken den Antwortbrief des Rektors ab:

Sehr geehrter Herr Bleischwitz,
sehr geehrter Herr Kaleck,
sehr geehrter Herr Eicke,

zu Ihrem Schreiben vom 24. Oktober 1985 möchte ich Ihnen zunächst mitteilen, daß Einladungen zu Pressegesprächen nicht von mir persönlich, sondern von der hierfür zuständigen Pressestelle der Universität organisiert werden.

Der Kreis der eingeladenen Pressevertreter zu dem Gespräch am 23. Oktober - in diesem Fall die lokale Tagespresse - ergab sich aus dem Umstand, daß die Studentenschaft zuvor ihrerseits die Presse schon unterrichtet hatte. Dieses Recht nehme ich selbstverständlich auch für mich in Anspruch. Es ist darüber hinaus allgemein üblich, daß der Einladende den Kreis der Redakteure für Pressegespräche selbst bestimmt.

Mit freundlichen Grüßen

K. Fleischhauer
(Professor Dr. K. Fleischhauer)

Dienstgebäude:
Regina-Pacis-Weg 3
5300 BONN

Tel. (0228) 731
Durchwahl 73...
Telex: 886657
unibo d

Anzeige

out
zu Hause sitzen
Regen
Streß

in
Reisen
Sonne
Erholen

in ist Reisebüro Remmers
5300 Bonn 1 (Poppelsdorf)
Sternenburgstraße 30 · Tel. 220102

Briefe an die Redaktion

meldungen

In eigener Sache - über die AKUT:
"Zu viele Schwule, zu viel Südafrika, zuviel Nicaragua, zu viele nackte Schwänze. Und warum nicht 'mal 'ne nackte Frau?" sprach Rüdiger Dicke vom RCDS - sinngemäß - auf der letzten SP-Sitzung am 23. Oktober, über das Nachrichtenblatt der Bonner Studentenschaft

(koc)

CHE Im Verlauf einer Semesteranfangsfête der Gruppen SHB und MSB-Spartakus benannten die Teilnehmer der Veranstaltung die Adolfstraße in der Bonner Altstadt in Nelson-Mandela-Straße um. Sie zogen in einem Fackelzug durch die Straße und überklebten die alten Straßenschilder mit dem neuen Namen. Die Anwohner der Nelson-Mandela-Straße wurden durch Flugblätter darüber aufgeklärt, daß ihre Straße nun den Namen Nelson Mandelas trage, des südafrikanischen Bürgerrechtlers und Apartheidgegners, der seit über zwanzig Jahren vom rassistischen Regime in Südafrika eingekerkert wird. Durch einen Bürgerantrag im Stadtrat soll die praktisch schon vollzogene Umbenennung auch offiziell festgeschrieben werden.

CHE Das Euro Theater Central in Bonn, Mauspfad, bietet speziell für Erstsemester ein besonders günstiges Abo an, das für 10 Vorstellungen nur 50,- DM kostet.

(koc) Wir haben seit der Sp-Sitzung vom 23. Oktober einen neuen AstA:
Vorsitz: Uwe Altemöller (Juso-HSG)
Stellvertretende Vorsitzende:
Martina Metzger (MSB)
Volker Lehmann (SHB)
Conny Schulte (LUST)
Jochen Laux (GAG)
Felicitas Grabe (Ihv)
Referate:
Hochschulpolitik: Thomas Manteufel (Juso-HSG)
Christoph Schmalenbach (SHB)
Soziales: Martina Metzger (MSB)
Finanzen: Vera Vordenbäumen (unorg)
Kultur: Werner Braun (LUST)
Antirepression: Klaus Striepen (LUST)
Ökologie und Kommunales: Jürgen Schneider (GAG)
Friedensforschung, Wissenschaftskritik und internationale Beziehungen: Felicitas Grabe (Ihv)
Autonome Referate:
Sport: Jochen Jung
Fachschaften: Volker Lehmann (SHB)
Frauen: Iris Thieme (femfatal)

ANZEIGE

**KOPIERCENTER
DOMBROWSKI
KAISERSTR. 30
BONN TEL. 225302**

A4 Kopie ab 7 Pfg.

A3 Kopie ab 13Pfg.

**STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE**

**VERKLEINERUNGEN
VERGRÖßERUNGEN**

Gruppenuni- das Urteil zur Konvents- Wahl und die Vorgeschichte

Nachdem die Bonner Uni seit nunmehr sechs Jahren die vom Wissenschaftlichen Hochschulgesetz (WissHG) NRW vorgeschriebene Einführung der Gruppenuni mit allerlei formalen Tricks verschleppt und verzögert hat, scheint es jetzt ernst zu werden: Am 17. und 18. Oktober verlor die Uni zwei Prozesse gegen das Land vor dem Verwaltungsgericht Köln. Dabei geht es um die vorläufige Konventswahlordnung.

Noch immer ist Bonn eine Ordinarieni, d. h. alle Entscheidungen werden alleine von den Proffs getroffen, die studentischen Vertreter/innen im Senat und in der EF (Engere Fakultät) haben dabei allenfalls Zuschauerrolle und Alibi-funktion: Auf zehn Proffs kommt ein/e studentische/r Vertreter/in. Nach dem WissHG sollte das schon lange anders sein. Das WissHG sieht die Gruppenuni vor, d. h. alle an der Hochschule vertretenen Gruppen (Professor/inn/en, Student/inn/en, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter/inn/en) sollen an den Entscheidungen beteiligt sein. Auch das WissHG ist noch weit entfernt von unserer Forderung nach gleichberechtigter paritätischer Mitbestimmung, aber es macht doch einen Unterschied, ob ein Student zehn oder drei Proffs gegenübersteht. Auch nach dem WissHG haben die Professoren allerdings in den entscheidenden Gremien (Senat und Fachbereichs-Rat) noch die absolute Mehrheit, aber sie ist knapp.

Die Umstellung auf die Gruppenuni sieht so aus, daß ein neu zu wählender Konvent eine neue Grundordnung für die Bonner Uni beschließt. Der Konvent besteht zu 40% aus Professoren und zu je 20% aus Mit-

gliedern der anderen drei Gruppen, er ist damit das einzige Hochschulgremium, in dem die Professoren nicht die absolute Mehrheit haben. Zur Wahl dieses Konvents muß der Rektor eine Wahlordnung erlassen, die vom Wissenschaftsministerium genehmigt werden muß. Und genau um diese Konventswahlordnung streiten sich Uni-Leitung und Wissenschaftsministerium.

Die Bonner Uni hat bis jetzt keine gültige Konventswahlordnung, weil der Rektor immer eine Konventswahlordnung vorgelegt hat, die das Ministerium nicht genehmigen konnte.

Streitpunkt ist die Frage, ob diejenigen Mitarbeiter/innen, die zwar habilitiert sind, aber keine Professorenstelle haben, der Gruppe der Professoren (so die Meinung der Bonner Ordinarien) oder der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen (so das WissHG und das Ministerium) zuzuordnen sind. Um die Bonner Uni endlich zur Umstellung auf die Gruppenuni zu zwingen, hat der Landtag ein Gesetz beschlossen (die sogenannte "Lex Bonn"), nach dem die alte Verfassung der Bonner Uni im Juli 1986 außer Kraft tritt. Gleichzeitig hat der Wissenschaftsminister im Januar der Bonner Uni eine Wahlordnung diktiert. Gegen diese Zwangsmaßnahme hat die Bonner Uni geklagt und im Oktober vor dem Verwaltungsgericht verloren. Gleichzeitig hat das Gericht den sofortigen Vollzug der Ministermaßnahme angeordnet.

Damit hat die Bonner Uni nun an sich eine gültige, genehmigte Wahlordnung, und es könnte noch in diesem Wintersemester der Konvent gewählt werden.

Aber so leicht geben die Bonner Ordinarien ihre Privilegien nicht

auf: Statt die Konventswahl jetzt durchzuführen, legen sie Berufung gegen die Urteile des Verwaltungsgerichts ein. Diese Berufung hat allerdings wegen des "sofortigen Vollzugs" keine aufschiebende Wirkung, so daß die Klage vor dem Oberverwaltungsgericht der Durchführung der Wahl nicht im Wege steht. Aber um das zu umgehen, haben sich die Ordinarien etwas anderes ausgedacht. Die Wahlordnung wird erst wirksam, wenn sie in den "Amtlichen Bekanntmachungen" der Uni veröffentlicht wird. Und die Bonner Proffs weigern sich, die Wahlordnung jetzt zu veröffentlichen (Senatsbeschuß vom 7. 11. 1985)

Leidtragende dieser Auseinandersetzungen sind wir Student/inn/en, denn uns werden unsere Mitbestimmungsrechte vorenthalten.

Inzwischen ist auch klar, welchen Sinn diese Verzögerungstaktik der Proffs hat: Man wartet auf die Umsetzung der HRG-Novelle, die die Mitbestimmung teilweise wieder zurücknimmt. Wichtigste Änderung: Nach der HRG-Novelle müssen die Professoren auch im Konvent die absolute Mehrheit haben.

In einem Brief des Uni-Anwalts an den Rektor vom 27. 9. heißt es: "Gleichzeitig ist das in der Verhandlung ebenso wie in den bis dahin ergangenen Entscheidungen des Ministers sichtbare Verständnis dafür (d. h. die "typischen und besonderen Verhältnisse" der Bonner Uni, d. V.) immer noch äußerst gering, und zwar trotz des nunmehr seit gestern auf dem parlamentarischen Weg befindlichen neuen Hochschulrahmengesetzes."

Thomas Manteufel,
AStA-Hochschulreferat

Konvents-Wahl rückt näher

Neues Gerichtsurteil bringt Uni in Zugzwang

(rgb) Die Bonner Universität gerät auf dem Weg zur „Gruppen“-Universität in Zugzwang: Nachdem das Verwaltungsgericht (VG) Köln am Donnerstag die Klage der Hochschule gegen die vom Land diktierte Wahlordnung zurückgewiesen hat (der GA berichtete), blieb das Wissenschaftsministerium gestern auch in einem weiteren Eilverfahren Sieger. Die 6. Kammer des VG ordnete auf Antrag des Ministeriums den sofortigen Vollzug der Zwangsmaßnahme an. Damit dürfte die Universität gezwungen sein, noch im laufenden Wintersemester den verfassungsgebenden Konvent zu wählen.

Während der scheidende Rektor, Professor Franz Böckle, bei der Rektorats-Übergabe noch einmal die Haltung der Hochschule in der (Streit-)Frage der

Zuordnung der Habilitierten ohne Professorenstelle bekräftigte, bahnte sich in Köln die Entscheidung zugunsten des Ministeriums an. Die Richter bejahten das „überwiegende öffentliche Interesse“ an der sofortigen Umsetzung der Wahlordnung. Dadurch kann das Land das Urteil in der Hauptsache durchsetzen, bevor die Berufungsfrist verstrichen und damit die Rechtskraft eingetreten ist.

In einer Stellungnahme begrüßte Wissenschaftsministerin Anke Brunn den Richterspruch. „Die demokratische Gruppen-Universität ist Grundlage und Ausgangsbasis unserer hochschulpolitischen Vorstellungen“, sagte die SPD-Politikerin. Man werde versuchen, die Wahlen zum Konvent „noch im Wintersemester“ durchführen zu lassen.

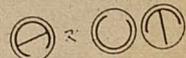
GA vom 20. Oktober 85

ANZEIGE



UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Bouvier

BONN · AM HOF 32 – FÜRSTENSTRASSE 3
GEGENÜBER DER UNIVERSITÄT · ☎ 729010



pecunia non olet ?

Bonn ist klein und eng. Zugleich hat Bonn 40.000 Studenten. Viele davon sind auf eine Wohnung oder ein Zimmer angewiesen.

Bonn ist auch Bundeshauptstadt, hat damit beispielsweise eine große Anzahl von Diplomaten etc., die ebenfalls eine Bleibe suchen. Auch wenn die Märkte allein schon wegen der durchaus unterschiedlichen Finanzlage getrennt liegen dürften, der zur Verfügung stehende Wohnraum wird dadurch nicht größer, er wird lediglich begehrt. Zum WS 85/86 erwartete Bonn ca. 4.000 Neuimmatrikulierte, und damit viele neue "Obdachlose".

Vermutlich hat jeder von uns schon die Situation erlebt, sich mit mehreren Mitbewerbern - oder besser Konkurrenzbewerbern - um ein angepeiltes Objekt streiten zu müssen.

Dieser Situation sind sich auch viele Vermieter bewußt, und manche davon nutzen sie schamlos aus.

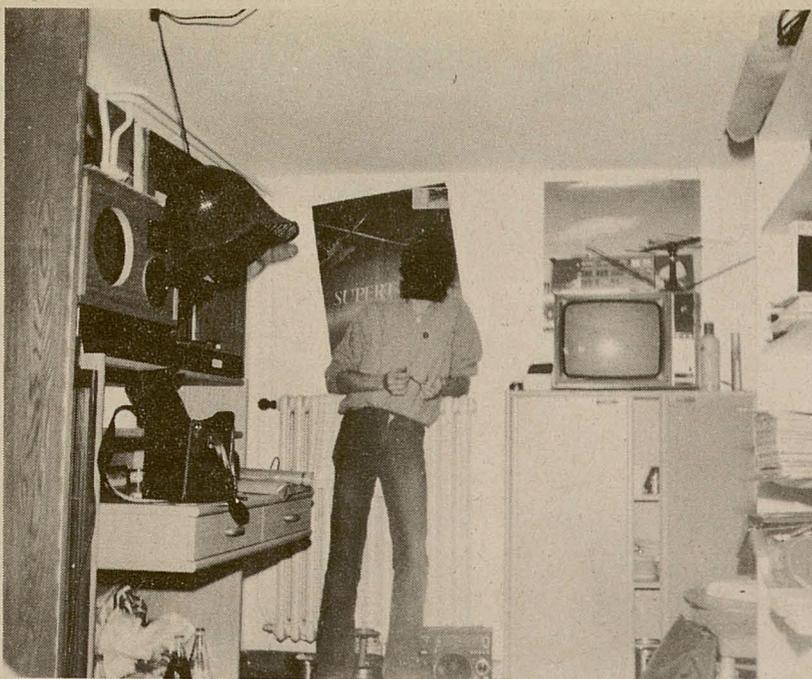


Foto: Krams

MIETWUCHER

So finden sich in den Ordnern der AStA-Zimmervermittlung, des Studentenwerks oder auch am schwarzen Brett skurrile Sonderwünsche. Da ist ein Zimmer "an anständige Menschen zu vergeben, nur männliche Bewerber", oft findet sich die Auflage "keine Ausländer" oder "nur deutsche Studenten", dann wieder heißt es "nur Studentin, kein Übernachtungsbesuch (besonders kein männlicher) gestattet". "Herrenbesuch nicht täglich und nur bis 23 Uhr" - das gibt es tatsächlich auch.

AUFLAGEN...

Auch der Wunsch nach sog. Wochenendfahrten oder überlange Kündigungsfristen von bis zu einem Jahr werden zu Bedingungen gemacht.

Und dazu noch die Preise! Ohnehin ist Bonn ein teures Pflaster, und die Mietpreise sind überdurchschnittlich hoch. Dennoch scheint selbst das oft nicht zu genügen.

Nach längerem Recherchieren ist im AStA jetzt ein besonders drastischer Fall von Mietwucher aufgetaucht.

Da ist Frau Schmitz. Sie vermietete in Ippendorf Zimmer zu beeindruckenden Preisen und Bedingungen.

Für ein Zimmer von 7 m² wurden 200,- verlangt, dazu kamen 300,- Abschlag, 100,- Kautions sowie für einen eigenen Fernseher und Kühlschrank je 5,- Gebühr. Bei einer durchschnittlichen Mietdauer von 6 Monaten bedeutet das einen Quadratmeterpreis von 39,-.

PREISE...

Und auch weitere Einzelheiten des Mietvertrags lesen sich sehr interessant.

Da hieß es u.a.: "§3: Vor Mietbeginn hat der Mieter eine zinslose Kautions von 100,- zu hinterlegen, außerdem zahlt der Mieter vor Einzug einen Betrag von 300,- zur Befriedigung der Vermieteransprüche aus §4 dieses Vertrags ..."

§4 lautet: "Bei jeder Beendigung des Mietverhältnisses ... trägt der Mieter die Kosten einer einmaligen Generalreinigung des Zimmers, einschließlich Waschen der Dekoration, Gardinen, Reinigung der Kissen und Decken, wenn vorhanden des Teppichbodens, der Teppiche sowie des Ausmalens des Zimmers. Die Handwerker bestimmt in jedem Falle die Vermieterin. Es ist nicht gestattet, daß der Mieter diese Arbeiten selbst vornimmt oder vornehmen läßt."

Dazu sagt ein ehemaliger Mieter eines dieser Zimmer: "Dann mußte ich eine zinslose Kautions von 100,- hinterlegen und 300,- für angeblich vorher erbrachte Renovierungskosten bezahlen. Es fiel mir allerdings auf den ersten Blick auf, daß die Heizung auf keinen Fall gestrichen war. Aber ich wollte nicht gleich zu Anfang Ärger machen. Sie (die Vermieterin) selber wies mich auf eine ganze Menge Löcher in den Wänden hin und schlug mir vor, doch Poster darüber aufzuhängen. Wegen der Poster sagte sie mir dann, ich solle nicht soviel rauchen, weil sich sonst später die von den Bildern bedeckten Flächen zu sehr von der übrigen Wand abheben würden."

MIETVERTRAG...

Weiter: "§7: Betriebsstörungen an Heizung, Strom, Sanitäreinrichtungen berechnen den Mieter nicht zur Geltendmachung von Minderungs- oder Ersatzansprüchen. Die gemeinschaftlich genutzten Wohnbereiche und Einrichtungen sind von den Mietern nach Angabe der Vermieterin im Wechsel zu pflegen. Die Kosten einer Verstopfungsbeseitigung des Hauptabflußrohres und der zuführenden Leitungen tragen die Mieter als Gefahrengemeinschaft."

Es zahlen die Mieter, deren Wohnraum sich vor der Störungsstelle befindet. Verstopfungsbeseitigung in den Waschbecken im jeweiligen Zimmer zahlt der Mieter, ebenso Reparaturen an den Wasserhähnen und Absperrhähnen. ... "

§10: "Der Mieter verpflichtet sich, keine Nachschlüssel anfertigen zu lassen oder auszuleihen und keine Besucher im gemieteten Zimmer übernachten zu lassen. Übernachtet trotzdem jemand ohne Anwesenheit

IN BONN

des Mieters im Zimmer, so ist pro Nacht und Person eine Vertragsstrafe von 10,- zu zahlen. ... "

§15: "Der Mieter hat von den Mieträumen nur den vertragsgemäßen Gebrauch zu machen, sie sorgfältig zu reinigen und gründlich zu lüften. Bei Abwesenheit hat er die Fenster des gemieteten Raumes zu schließen." (no kidding - das steht da wirklich)

Dazu nochmal der ehemalige Mieter: "Unten, wo ich gewohnt habe, gab es für 4 Leute eine Toilette und im selben Raum eine Dusche. Die Dusche war total dreckig (im Mietvertrag stand, daß die Vermieterin für die Reinhaltung der Dusche und der Küche sorgt), sodaß ich die ganze Zeit im Schwimmbad

... es war saukalt

... nicht gleich Ärger machen

... ich brauchte unbedingt ein Zimmer

geduscht habe. Einen Vorhang vor der Dusche gab es auch nicht. Von der Heizung war der Regler abgeschraubt, damit man sie nicht größer stellen konnte. Es war dort immer saukalt. Auch in der Küche durfte die Heizung nicht angestellt werden, da die Kosten schon so hoch wären. Also dort war es auch immer saukalt. Auch mein Zimmer wurde nie richtig warm, weil die Heizung zu niedrig temperiert war. ... "

Sicherlich ein eindrucksvolles Beispiel von schamloser Ausnutzung einer Notsituation anderer Menschen, und wenn auch sicherlich nicht so ohne weiteres zu verallgemeinern, so doch als Einzelfall nicht weniger schlimm.

Warum werden unter solchen Bedingungen die Zimmer überhaupt angemietet? Auch dazu nochmal Betroffene selbst: "Es war das erste Mal, daß ich ein Zimmer gemietet habe. Ich war deshalb nicht besonders darüber informiert, auf was ich hätte achten müssen. ... Aber ich brauchte unbedingt ein Zimmer."

Es sind also Unerfahrenheit und Erfolgszwang, die hier ausgenutzt werden. Das gilt es zu bekämpfen, sowohl im konkreten Fall als auch allgemein. Wenn dringende Appelle an Gewissen oder Moral nicht ausreichen, dann müssen im Einzelfall rechtliche Schritte eingeleitet werden. Gemeinsam muß ein Weg gefunden werden, sich gegen solche Praktiken zu wehren.

Die ehemaligen Mieter der Frau Schmitz sind jetzt gewarnt, viele in weniger schweren Fällen Betroffene auch, vielleicht kann dieser Artikel dazu beitragen, daß ein paar Leute mehr wissen, wo die Toleranzgrenze liegt.

So jedenfalls geht es nicht!

Gerlind Rheinbay



Anzeige

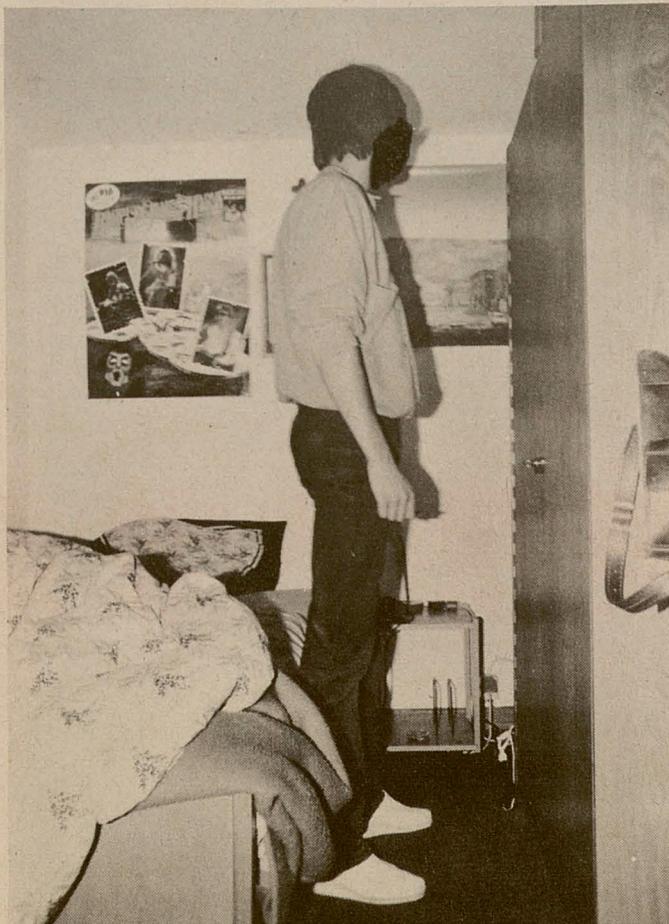


Foto: Krams

Buchhandlung · Verlag · Antiquariat

RÖHRSCHEID

Gegenüber der Universität

Bonn · Am Hof 28 · Tel. 0228/72 90 126

"Heute entsteht ein neues Weltbild, das am Ende die Newtonsche Weltmaschine als organisierendes Bezugssystem der Geschichte ersetzen wird: Das Entropiegesetz wird als führendes Paradigma über den nächsten Abschnitt unserer Geschichte bestimmen. Albert Einstein bezeichnete es als das Hauptgesetz der gesamten Wissenschaft; Sir Arthur Eddington hielt es für das oberste metaphysische Gesetz des gesamten Universums.

Das Entropiegesetz ist gleich dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Der Erste Hauptsatz besagt, daß der Betrag der gesamten Materie und Energie des gesamten Universums konstant ist und daß ihm weder etwas hinzugefügt noch etwas genommen werden kann. Nur die Erscheinungsform kann sich ändern, nicht aber die Essenz. Der Zweite Hauptsatz stellt fest, daß Materie und Energie nur in eine Richtung verändert werden können, nämlich von einer nutzbaren Form in eine nichtnutzbare, von einer verfügbaren in eine nichtverfügbare, von einer geordneten in eine ungeordnete. Die Grundaussage des Zweiten Hauptsatzes ist, daß alles im Universum eine Struktur besaß und sich unwiderruflich auf ein Chaos zubewegt." (Rifkin, S.15f).

Als Ziel der Geschichte - das Chaos? Wenn man bestimmte Gebiete unserer Erde betrachtet, könnte man tatsächlich geneigt sein, dies zu glauben. Aber dieses von Rifkin vorausgesagte Chaos ist tatsächlich die logische Konsequenz des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik!

Doch wie geht es nicht selten zu im Leben? Unangenehme Wahrheiten werden verdrängt. Was einige geniale Physiker wie Clausius, Einstein oder Heisenberg schon vor fast hundert Jahren erkannten und formulierten, das wurde von Politikern, Ökonomen, Sozialwissenschaftlern und Historikern geflissentlich übersehen. Die scharfe

REZENSION

Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften begünstigte diesen Vorgang und verhinderte über ein halbes Jahrhundert lang die Entlarvung der Scharlatane des Wachstums und der Machbarkeit.

In seinem jetzt in zweiter Auflage vorliegenden Buch schlägt Rifkin eine Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, indem er das Entropiegesetz seines rein physikalischen Charakters entkleidet und ihm die universelle Bedeutung gibt, die ihm zukommt. Die Konsequenzen des Entropiegesetzes hätten schon längst in den verschiedenen Bereichen von Politik, Wissenschaft und Technik beachtet werden müssen. Das geschah nicht, weil sie nicht in das bisherige Weltbild passten. Rifkin räumt nun auf mit den Fehlern der Newton'schen Weltbetrachtung und zeigt uns, warum es utopisch ist, von der Wissenschaft zu erwarten, daß sie eine geordnete Welt schaffen könne. Schonungslos rechnet Rifkin mit den Architekten des mechanistischen Weltbildes und ihrer Auffassung vom Fortschritt auf, allen voran F. Bacon, Descartes, Newton, Locke und Adam Smith. Dagegen kommen die fünf Zeitalter der Griechen (Goldenes, Silbernes,

Bronzenes, Heroisches und Eisernes) wieder zu Ehren. Intuitiv wurde die Geschichte von den Menschen der Antike als ein Prozeß kontinuierlichen Verfalls begriffen.

Diesen historischen Weltbildern setzt Rifkin die wissenschaftliche Ausarbeitung der beiden Hauptsätze der Thermodynamik entgegen, aus denen ein neues, der Natur angemesseneres Weltbild entstehen soll. Einige der wichtigsten Strukturen dieses Weltbildes werden von Rifkin dann im weiteren Ablauf seiner Abhandlung untersucht und ausgeführt, besonders die Konsequenzen, die sich für die Geschichtswissenschaft, die Energietechnik, die Politik, Wirtschaft und Erziehung ergeben.

Von besonderem Interesse für Historiker dürfte das dritte Kapitel sein: "Ein neues historisches Bezugssystem". Darin wird die Geschichte besonders unter dem Aspekt des Energieverbrauchs der Kulturen betrachtet und der Übergang von einer Kulturstufe zur nächsten wird als Übergang zu einer neuen Technik der Energiegewinnung interpretiert. Dazu passt das Prinzip des 'Universalhistorikers' Toynbee von "challenge and response": "Alle Anzeichen spre-

chen dafür, daß die Jäger-Sammler sich dem Ackerbau aus reiner Not zugeewandt haben" (Rifkin, S.77). Ähnliches gilt für den Übergang von der Holz- zur Kohleheizung im England des 17. Jahrhunderts. Hier sieht Rifkin im übrigen einen engen Zusammenhang mit der nachfolgenden Industriellen Revolution.

Jede dieser neuen Energietechniken (Holz-Kohle-Öl-Atom) wurde als Fortschritt gepriesen, war aber nach Rifkin eher ein Rückschritt, da sie größeren Aufwand erforderte und den Entropieprozeß beschleunigte. Eine Akzeleration dieses Prozesses ad infinito ist jedoch unmöglich, die Grenzen des Wachstums und der Umweltzerstörung zeichnen sich ab.

Darum fordert Rifkin eine radikale Umkehr der Energiepolitik.

Damit ist er nicht der Einzige, aber er ist der Erste, der uns auch die physikalischen Gesetze erklärt, die eine solche Umkehr unumgänglich machen. Und er bietet Handlungs- und Entscheidungsprinzipien, die uns bei dieser Umkehr leiten können. Rifkins Deutung unserer historischen und ökologischen Situation ist umfassend und überzeugend, vor allem auch immer verständlich.

Manches, was hier in der Kürze vielleicht verwirrend erscheint, wird im Buch klar werden.

"Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern" (Marx, Thesen über Feuerbach). Die Gedanken Rifkins sind zwar auch nur eine Interpretation der Welt, aber wenn man sein Buch gelesen hat, dann hat sich die Welt verändert. Es ist noch nicht zu spät. Rifkins Buch ist die Basis zur Umkehr.

Jeremy Rifkin: "Entropie - ein neues Weltbild", in Zusammenarbeit mit Ted Howard, Nachwort von Nicholas Georgescu-Roegen. Ullstein Buch Nr. 34289.

PETER WEBER

NOI 20353A



Unter dem Pseudonym GUDMUND VINDLAND muß ein junger norwegischer Autor (Jahrgang 1949) seinen autobiografischen Roman "Der Irrläufer" veröffentlichen. Er beugt sich damit dem Moralismus seiner Verwandtschaft, die ein Erscheinen des Buches unter dem richtigen Namen fürchtet. Ein Beweis mehr für den in VINDLANDS Buch beschriebenen Umgang der norwegischen Gesellschaft mit denjenigen, die ihre Normen nicht akzeptieren, offen ablehnen.

Im ersten von drei Teilen wird unter der Überschrift "Knospen bersten" die junge Liebe zwischen Yngve und Magnus geschildert, wie sie sich ineinander verlieben, ihre Körper entdecken, ihre zärtlichen Begegnungen und die Kraft, die die beiden aus ihrer Liebe schöpfen. Nicht lange allerdings hält die ungetrübte Freude der zwei Protagonisten - und des Lesers, dann treten Väter und Pastoren auf als leibhaftiger Ausdruck der spießigen lustfeindlichen Doppelmoral der 50er. Der blonde kräftige Magnus verleugnet seine Liebe zu Yngve und paßt sich dem herrschenden männlichen Ideal an.

Yngves Irrlauf kann beginnen. Durch Schulen, Universitäten, Feten, Kneipen, durch die 60er-Jahre des beginnenden Aufbruchs der Jugend - auch in Norwegen. Doch überall stößt Yngve auf Mauern und Vorurteile, wenn seine Homosexualität bekannt wird. Er wird amtsärztlich untersucht, zum sexuellen und damit psychischen Abweicher erklärt, ausgemustert und verprügelt. Glücklicherweise ist dieses Buch von einem begnadeten Schriftsteller geschrieben, der seinen Lesern immer wieder Erholungspausen von der Wut und Trauer gönnt. GUDMUND VINDLAND erzählt in seiner einfühlsamen, mal sarkastischen, mal selbstironischen, doch nie distanzierten Sprache witzige Episoden - wie z.B. die vom KFZ-Meister, der während einer Hetzeskapade auf die "Arschficker" zu einer Tüte mit schimmli-



Gudmund Vindland
Der Irrläufer

Roman

ger Milch greift und einen kräftigen Schluck nimmt. Der Irrlauf aber geht weiter, das dritte Kapitel ist trefflich mit "Neurosentanz" überschrieben. Yngve trampft durch Europa, säuft und schläft sich durch die Künstler- und Schwulenszene Roms - und bringt sich damit dem neurotischen Zustand immer näher, der ihm von Jugend an eingeredet wurde. Er flüchtet zurück nach Norwegen, durchlebt Krisen und komplizierte Zweierbeziehungen, erkennt die verlogene Moral der bürgerlichen Homosexuellen, die sich in der Öffentlichkeit verleugnen und

ihrerseits auch Unterdrücker sind. Schließlich landet er in einer psychiatrischen Anstalt. Ich möchte nicht zu viele diese wirklich tollen - wenn auch mitunter anstrengenden und traurigen- Leseerlebnissen vorwegnehmen. Daher soll mein Schluß ebenso offen sein wie der von GUDMUND VINDLANDS Buch.

GUDMUND VINDLAND,
Der Irrläufer.
Hamburg (buntbuch-verlag) 1983

wolfgang

- ANZEIGE -

MÖBEL-KISTE.
Anzahl · Qualität · Beratung

Ordnung ist der halbe Schreibtisch...

... vier geräumige Schubkästen, mehrfach verstellbare Platte, Bleistiftfächer und Griffmulden. Ein Arbeitsplatz, an dem die Pflicht zum Hobby wird.

TOMI II mit viel Massivholz. 70 x 140 cm
IN **498,-**

Drehstuhl mit lustiger Schreibpolsterung, mit allen Sitznormen, nach neuesten Sitznormen.
IN **158,-**

MÖBEL-KISTE.
Thomas Mann Str. 22
5300 Bonn 1

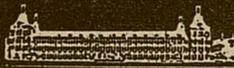
* Mittelpreis

Bonner Studenten Fahrschule

Münsterstraße 17 · 53 Bonn 1 · Telefon 63 41 88

Anmeldung und Auskunft:

Montag und Mittwoch	von 17.00 bis 18.30 Uhr
Freitag	von 9.30 bis 11.00 Uhr
Unterricht Mittwoch	von 18.30 bis 20.00 Uhr



EINE VORÜBERGEHENDE NACHSCHAU... oh...
 EINE UMGEHENDE RÜCKBETRACHTUNG ... nein
 besser: EINE VORAUSSCHAUENDE RÜCKENLEHNE
 also jetzt richtig:

EIN BLICK ZURÜCK UND EINER NACH VORNE

Kritische Uni: WAT NU ?

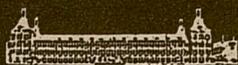
Der gesamte Streit um die Kritische Uni, aber auch Verlauf und Konzept des "kopflusigen Lernfestes" erschienen uns wichtig genug, Euch auf den nachfolgenden 6 Seiten so weit wie möglich und nicht langweilend zu informieren. Wer Interesse hat, den Schriftverkehr zwischen ASTA und Rektorat, die Solidaritätsbekundungen und die Presseberichterstattung genauer zu verfolgen, der sei auf die bald im ASTA erhältliche Dokumentation verwiesen. Ein Videofilm über die vier Tage Kritischer Uni mit Aufnahmen von der Demo, der Eröffnungsveranstaltung, den Seminaren und Diskussionen wird zur Zeit geschnitten und soll sobald wie möglich an der Uni, in den Fachbereichen gezeigt werden. Vielleicht kann dort auch die Diskussion nachgeholt werden, die bis jetzt fast nur im kleinen Kreise der Interessierten und Eingeweihten geführt wurde. Was Radio Bremen, den WDR, die Bonner Rundschau, die taz, die Frankfurter Rundschau, den Rhein-Sieg-Anzeiger, die Deutsche Volkszeitung und die Zeit zu Berichten über die Bonner Auseinandersetzungen veranlaßte, könnte ja auch den einen oder die andere Bonner Student/in interessieren.

DIE VORGESCHICHTE :

Die bereits Informierten mögen die kommenden Zeilen überlesen, auf denen versucht werden soll, die Vorgeschichte der Kritischen Uni (abgekürzt: KU) in ihren wichtigsten Zügen nachzuvollziehen. Vor etwa 7 Monaten richtete der linke ASTA eine Referentenstelle für JOCHEN LAUX von der GAG ein, die allein der Vorbereitung der KU dienen sollte. An den Vorbildern "Volksuni Berlin" und Göttingen orientiert hatten vor allem die Basisgruppen (femfatal, GAG und Lust) ein Konzept unterstützt, das eine andere Form von Mobilisierung und Politisierung von Studenten schaffen sollte (siehe AKUT Nr.207 und 211), als die Streik- und Unterschriftenaktionen der gewerkschaftlich orientierten (GO-) Gruppen SHB und MSB. Diese Gruppen konnten und wollten sich ebenso wie die Jusos in der Folgezeit kaum in Konzeption und Durchführung der KU einschalten, so daß die organisatorische und personelle Abwesenheit der Mitglieder und Anhänger dieser Gruppen auf der

KU selbst von daher verstanden werden muß. Auch das "berüchtigte" Vorwort des Programmheftes mit seiner Formulierung des Anspruches einiger Basisgrüpler konnte die fehlende gemeinsame Plattform nicht nachliefern, sondern verschärfte die Spannungen noch. Wenig Grund also aufeinander wütend zu sein als vielmehr Anlaß, entweder die Konzepte miteinander zu vereinbaren oder die Konsequenz zu ziehen, etwa eine Durchführung der KU durch einen nicht mit dem ASTA identischen Trägerkreis. Soweit und hoffentlich für die nächste Zeit genug an ASTA-Interna!
 In der Folge versuchten der Projektleiter und eine relativ kleine Koordinierungsgruppe, ein Programm auf die Beine zu stellen. Es wurden nahezu alle politisch relevanten Initiativen in Bonn angeschrieben und angesprochen, sich an der KU zu beteiligen. Eine ganze Reihe nützte diese Möglichkeit, um eigene Veranstaltungen durchzuführen. Es seien hier der Wissenschafts laden, das Beschwerdezentrum Psychiatrie, der Buchladen 46, die Medieninitiative beispielhaft genannt. Allerdings fungierten diese

Projekte kaum als Träger oder Promoter der KU, was zum einen sicher an ihrem arbeitsintensiven Alltag, zum anderen aber auch daran lag, daß studentische Politik und Konzepte in den letzten Jahren von der politischen Szene außerhalb der Uni kaum ernstgenommen wurden. Zuwenig Studenten schienen überhaupt politisch interessiert, die Studentenvertreter schienen zumeist als einzige Daseinsberechtigung in ASTA-internen Auseinandersetzungen um Pfründe zu kämpfen - das Kultur- und Ökologie Referat vielleicht einmal ausgenommen.
 Aufgrund dieser Ausgangslage, vor allem aufgrund des kleinen Trägerkreises ist es auch zu verstehen, daß das Programm der KU in vielen Passagen in seiner Gedrängtheit und Kopf-Lastigkeit mehr auf Berliner denn auf Bonner Verhältnisse zugeschnitten war. Hier wurden also in der Vorbereitung sicherlich Fehler gemacht (kritisiert wurde z.B. auch der Termin, ein langes Wochenende). Doch Welch Wunder, ist es doch das erste Projekt dieser Art an der Bonner Uni gewesen.



Das Rektorverbot und wie die KU trotzdem durchgeführt wurde :

Nach monatelangen erfolglosen Verhandlungen um die Genehmigung der Räume der Pädagogischen Fakultät (PF), nahm das Rektorat eine Woche vor Beginn der KU das Vorwort des Programmheftes zum Anlaß, die gesamte Veranstaltung dh. etwa 100 einzelne Veranstaltungen, unter ihnen auch viele kulturelle, als unerlaubte Wahrnehmung des allgemeinpolitischen Mandats zu deklarieren. (vergleiche hierzu die AKUT-Extra und die ASTA-Dokumentation)

Weder Kompromißvorschläge von Seiten des ASTAS noch die positive Aufnahme des Projekts durch die Presse noch ein Antrag des ASTAS auf einstweilige Verfügung (Bereitstellung der PF) erbrachten einen Fortschritt in der Raumfrage.

Am Mittwoch den 30.10. nahmen dann etwa 600 Leute - eine für AstA-Verhältnisse wohl überzeugende Zahl - an einer Protestdemonstration gegen das Rektorverbot teil. Man/frau zog gemeinsam zur PF und führte dort auch ohne Genehmigung die Eröffnungsver-

anstaltung zur KU durch. Von den anwesenden Studenten wurde beschlossen, möglichst alle Veranstaltungen in der PF stattfinden zu lassen. Am Donnerstag gelang dies ohne Probleme, da normaler Studienbetrieb war und sowohl Alt-als auch Neubau somit geöffnet werden mußten. Am Abend kam dann der Rektoratsangestellte NAGEL zur PF und übergab dem dortigen Hausmeister 15 nagelneue Ringschlösser, deren zwei kurz danach zum Verschließen des Neubaus genutzt wurden. Doch auch am nächsten Tag, dem Freitag konnten praktisch alle Veranstaltungen stattfinden. Man tagte in den Gängen des Altbaus, wo zur gleichen Zeit eine Filmtagung lief, um deretwegen der Altbau geöffnet blieb.

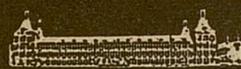
Doch der Rektoratsangestellte NAGEL scheute auch am Feiertag keine Mühen, um dem vermeintlichen Recht zum Sieg zu verhelfen. Er müsse aufpassen, daß "die Kinder anderer Leute" keinen Unfug trieben. Die Teilnehmer der KU "spekulierten auf die Barmherzigkeit derer", die über Recht und Ordnung wachen mußten. Nach zwei Inspektionsrunden am Freitag

und dem Anbringen von mehreren Schlössern an Treppenaufgängen und an der Aula war es dann am Samstagmorgen soweit: Nur die Teilnehmer der Filmtagung durften eintreten. Als dann nichtsdestotrotz die ersten morgendlichen Teilnehmer der KU ihren Weg in das Gebäude fanden, ließ NAGEL einen Polizeistreifenwagen rufen und stellte ein Ultimatum zum Verlassen des Gebäudes, bei dessen Nichteinholung würde er alle Anwesenden wg. Hausfriedensbruchs verhaften lassen. Nach kurzem Überlegen wurde dann ein Rückzug bzw. Umzug in die Mensa Nassestrasse beschlossen, wo zur selben Zeit die Aufbauarbeiten zum "Rock gegen Apartheid"-Fest begannen.

Zeichen für den Willen, sich nicht dem Verbot zu beugen, war dann die Tatsache, daß selbst unter diesen widrigen Bedingungen die meisten Veranstaltungen durchgeführt wurden. So hörten z.B. 70 Leute ROBERT JUNGKS Vortrag zu und diskutierten im Anschluß mit dem alten, aber nicht altmodischen Professor. (siehe dazu das Interview unten) →



Diskussion auf der KU- Eröffnungsveranstaltung in der PF FOTO: JOKER- Agentur/ M.KRAFT



BILANZ :

Ob der geschilderten Umstände fällt eine Bilanz der Kritischen Uni schwer. Der Konflikt mit dem Rektorat überschattete -leider- die Gesamtveranstaltung. Damit hat das Rektorat auf jeden Fall sein wichtigstes Ziel erreicht : eine wirkliche Auseinandersetzung über andere Formen und Inhalte des Lernens fand nur im kleineren Kreise statt, die Atmosphäre eines Lern-Festes mit einer Verbindung von Politik und Kultur, Cafetrinken und Filme anschauen konnte nicht aufkommen. Es sind daher auch Einschätzungen der Publikumsresonanz im Grunde müßig. Hat das Verbot mehr Leute angelockt oder sind nicht gerade viele der Studenten/innen abgeschreckt worden, die man mit Inhalten ansprechen, in eine Diskussion einbeziehen wollte? Es sind auch -wie oben angeschnitten- konzeptionelle Fehler gemacht worden und solche aus Unerfahrenheit.

Es bleibt allerdings auch festzuhalten : die Kritische Uni konnte in veränderter Form gegen den Willen des Rektorats stattfinden, weil wir uns nicht verschrecken ließen. So können wir auf den gemachten Erfahrungen aufbauend weitermachen. Das zweite Erwähnenswerte für mich ist, daß es in den letzten Jahren keinen besseren Ansatz in der Hochschulpolitik gab als diesen, wenn auch eine Menge Arbeit nötig sein wird, um die angestrebten Ziele zu erreichen.

Wie also könnte die Kritische Uni aussehen ?

... wenn sich mehr Studenten (und Nichtstudenten) an Vorbereitung und Durchführung beteiligen würden. Kritische Uni sollte nicht nur drei Tage, sondern das ganze Jahr über praktiziert werden. Zur Planung der KU 1986 werden jetzt schon Arbeitsgruppen gebildet - die KU selbst soll nur am Ende der AG- Arbeit stehen, eine Möglichkeit, in die Öffentlichkeit zu treten.

Vielleicht wichtigster Ansprechpartner sollten die einzelnen Fachschaften und Fachbereichsinitiativen sein, die dieses Mal nur ungenügend beteiligt wurden. Es sollte wieder einmal angefangen werden, Methoden und Inhalte der bürgerlichen Wissenschaft zu kritisieren. Der gesellschaftspolitische Kampf um die Vorherrschaft an den Hochschulen ist in Bonn zugunsten der Konservativen entschieden. Wir müssen eben da weitermachen, wo die Studenten- und Reformbewegung Ende der 60er, Anfang der 70er aufgehört haben: zunächst der studentischen und dann einer breiteren Öffentlichkeit klarmachen, in wessen Interesse Wissenschaft und Lehre an dieser Hochschule betrieben werden.

Das chemische Institut wird mehr

und mehr zur von der Allgemeinheit finanzierten Zweigstelle von BAYER. Bei den Juristen tummeln sich die professoralen Gutachter der Arbeitgeberverbände, für die Startbahn West, für BAYER und die CDU - CSU - Fraktion. Als wenn sich diese Nebenbeschäftigung der Herren Professoren nicht auf Form und Inhalte der Wissensvermittlung auswirken würde. Doch an welchem Fachbereich wird das 1985 noch zum Thema gemacht ? Hier könnte eine Orientierung auf die KU motivierend auf evtl. Initiativen wirken. Ein wesentlicher Grund für die erwähnten Versäumnisse und die zunehmende Entpolitisierung und Hoffnungslosigkeit an unserer Hochschule ist sicher der desillusionierende Hochschul- und Berufsalltag. Waren in den 70ern noch Berufsverbote zur Einschüchterung der Studenten/innen nötig, besorgt dies heute die drohende Arbeitslosigkeit.

Wieviele Leute, die vor drei/ vier Jahren noch Hoffnungen und Ideale hatten, die über die eigene Karriere und Zweierbeziehung hinausgingen, haben diese in Prüfungsstress und bei der Jobsuche aufgegeben. Eine Hochschulpolitik, die diese Themen nicht problematisiert, begreift entweder die Masse der Studenten nur als zu verschleissende Manövriermasse und/oder zieht karrieregeilen Nachwuchs für die etablierte Stellvertreterpolitik heran.

Es muß doch für viele wieder greifbar werden, daß die individuellen Probleme größtenteils gesellschaftlich bedingt sind - daß Job und Wohnungssuche vielleicht nicht nur Sache der stärksten Ellebogen und günstigsten Verbindungen sein sollten, sondern vor allem Thema gemeinsamen Nachdenkens und -man wagt es kaum zu sagen- solidarischen Handelns.

Diese Probleme kamen bei der KU 85 sicher zu kurz. Das kann (sollte) das nächste Mal anders sein. Z.B. Gespräche mit Berufspraktikern, eine gemeinsame Entwicklung von Berufsperspektiven von Lehrern, Anwälten, Ärzten und Naturwissenschaftlern könnten diesem Ziel dienen.

Wer nicht mit 23, 27 oder 32 Jahren schon derart desillusioniert und hoffnungslos daherreden will, wie es uns unsere Eltern mit ihrem "ihr werdet euch schon die Hörner abstoßen" einreden wollten, könnte sich hier durchaus angesprochen fühlen. Eine Hoffnung auf Reformen von oben etwa durch eine rot-grüne Koalition sollte uns nicht vom eigenen Denken und Handeln abhalten. Denn die Bildungsreform in den 70ern bewies eindrucksvoll, wie gutgemeinte Reformen in Richtung einer gerechteren und demokratischeren Gesellschaft lediglich eine Anpassung an die gewandelten

Bedürfnisse eines kapitalistischen Herrschaftssystems werden, wenn Träger dieser Reformen nicht gesellschaftliche Bewegungen sondern nur deren Repräsentanten in den Parlamenten sind. Geschichte wird gemacht - entweder von uns oder mit uns...

Derartige Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen den Fachbereichen, zwischen Studenten und Berufstätigen, politisch Engagierten und solchen, die "nur" an Inhalten interessiert sind, müssen natürlich nicht unbedingt auf einer Kritischen Uni geführt werden. Doch in letzter Zeit wurden sie praktisch garnicht geführt, so daß mir die KU, vor allem wenn sie von mehr Leuten z.B. in AGs vorbereitet wird, wie ein Silberschweif erscheint, eine Gelegenheit, die es zu ergreifen gilt.

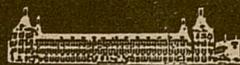
Interessenten seien auf die Koordinierungstreffen für die KU 1986 hingewiesen (das erste fand am 12.11. statt, die weiteren Termine sind im ASTA zu erfragen).

wolfgang

**Bonner
Rundschaue
4.11.85**

**Studenten
räumen das
Uni-Gebäude**

kri Bonn. Mit einem „Rauswurf“ aus der Pädagogischen Fakultät (PF) endete am Samstag für etliche Studenten das Vorhaben, auch den letzten Tag der „Kritischen Uni“ dort abzuhalten. Wer nicht Teilnehmer der genehmigten „Bonner Tage des unabhängigen Films“ sei, müsse das Gebäude verlassen, forderte die Uni-Leitung. Als die Studenten sich weigerten und einige durchs Fenster in die PF einstiegen, rief die Uni-Leitung die Polizei. Die stellte die Hochschüler vor die Wahl, freiwillig zu gehen oder zwangsgeräumt zu werden. „Wir sind gegangen“, so Katina Schubert, Sprecherin des Studentenparlamentes, „weil uns die Veranstaltungen wichtiger waren.“ Während die Studenten in der Mensa Nassestraße ihre Reihe fortsetzten, hat für die Uni-Leitung, die „Kritische Uni“ nie stattgefunden. Der Fall ist erledigt.“, so Pressesprecherin Dorothea Carr.



Der Untertan

Eigentlich war er eher ein weicher Mann, der am liebsten träumte, sich vor allem fürchtete und viel an den Ohren litt. Ungern verliebte er in kalten Jahreszeiten seinen Arbeitsplatz im Rektorat, um Abenddienstarbeiten zu versehen. In solchen Momenten dachte er mit süß-saurem Lächeln an die Freuden der Pflichterfüllung, an seine wechselnden Vorgesetzten, denen seine aufopfernde Tätigkeit galt und - natürlich - an seine Familie.

Daß man sich aber auch immer um alles persönlich kümmern mußte! Wie gern wäre er Teil eines Organismus, Rädchen einer gut geölten Maschine, Bestandteil einer reibungslos funktionierenden Organisation, doch die Welt draußen hatte noch nicht die Reife zu diesem Ordnungsmechanismus. So mußte er als prinzipientreuer Stellvertreter einer höheren Macht immer wieder in den Brennpunkt des Geschehens.

Kürzlich erst die unsägliche Auseinandersetzung mit den Anderen, den Studenten. Gegen ein ausdrückliches Raumverbot wagten sie es, universitäre Räumlichkeiten zu - wie zu behaupten sie sich erdreisteten - 'wissenschaftlichen Zwecken' zu benutzen. Selbst der zuständige Hausmeister zog sich auf den geradezu obstruktiven Hinweis, die Schlösser wären defekt und er könne die Hörsäle nicht abschließen, zurück. Sollte er eine rote Schmeißfliege entdeckt haben? ER, er war es, der mit eigens mitgebrachten Schlössern wenigstens einige Zwischentüren versperren konnte.

Das sichere Gefühl der Anerkennung spornte ihn zu immer eifrigerer Betätigung an. Ihm war zu Ohren gekommen, daß einige studentische Subjekte in frevelhafter Mißachtung der Autorität nicht von ihrem Vorhaben abgelassen hatten. Noch im Nachhinein ballte sich empört seine Faust. Formen sind doch kein leerer Wahn!

Aber er hatte geschickt gekontert. Im Morgengrauen des Sonnabends war mit seinem Sohn, dem Treuen, an den Ort des Vergehens gefahren und hatte - persönlich! - die Eingänge überwacht. Der klägliche Rest der Veranstaltungen mußte in die Mensa verlegt werden.

Alles in allem konnte er zufrieden sein. Ruhig lehnte er sich zurück, er konnte seinem Rektor unter die Augen treten:

Sie sahen einander an - der Rektor und sein Untertan. Der Rektor lächelte kalt prüfend mit den Augen falten, und die Falten am Mund ließ er ein wenig herab.

Für ihn war die Welt wieder in Ordnung.

Rz

Aus einem offenen Brief des ASTAS der TU Berlin an Rektor FLEISCHHAUER:

... Wenige Meter von der Universität Bonn entfernt liegt das Museum König mit seiner Sammlung fossiler Knochen. Dort wurde aber auch das Grundgesetz beraten und verkündet. Folgen sie dieser demokratischen Tradition, sonst besteht die Gefahr, daß die Uni Bonn ebenfalls zu einer Fossilien-sammlung degeneriert.

(Naja, fromme Wünsche haben die da in Berlin.)

„Kritische Uni“ nun auf eigene Faust organisiert

Studenten: AStA hat mit der Sache nichts zu tun

Bonner
Rund-
schau
1. 11. 85

kri Bonn. Die „Kritische Uni“ fand und findet nun doch wie vorgesehen in der Pädagogischen Fakultät (PF) an der Römerstraße statt - „allerdings nicht als AStA-Projekt. Nach dem Protestzug am Mittwoch, der in der PF endete, hätten die Demonstrationsteilnehmer beschlossen, „daß die gesamte Kritische Uni in den Räumen der PF abläuft“, so ein Mitglied des Koordinierungskreises. Für die Hochschüler ist diese Entscheidung „der individuelle Beschluß jedes einzelnen Studenten“.

Der AStA habe mit der Sache nichts zu tun. Er habe das

Raumverbot des Rektors korrekt befolgt. Uni-Rektor Dr. Kurt Fleischhauer zur Tatsache, daß das Projekt nun doch stattfindet: „Davon weiß ich nichts.“ Wohl aber wisse er, „daß sich Leute im Foyer der PF aufhalten“. Einige Räume seien geöffnet, da ja die „Bonner Tage des unabhängigen Films“, kein Teil des Projekts, genehmigt worden seien. „Wenn Veranstaltungen der Kritischen Uni in der PF stattfinden, ist das eindeutig gesetzwidrig“, so Fleischhauer. Ob die Entscheidung der Studenten ein Nachspiel haben wird, dazu mochte sich der Rektor nicht äußern.

Offener Brief
an den
Rektor der Rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Seine Magnifizenz
Herrn Prof. Dr. Kurt Fleischhauer

Regina-Pacis-Weg 3
5300 Bonn 1

Bonn am Rhein, 31.10.1985

Sehr geehrter Rector Magnificus!

Glückwunsch, Herr Prof. Dr. Fleischhauer, zum Verbot der sogenannten 'Kritischen Universität, welches wir auf's Lebhafteste begrüßen; Hochachtung, daß Sie es verstanden haben, diesen Affenzirkus in Anwendung der Ihnen übertragenen Amtsbefugnisse auf so selbstverständliche Art den Garaus gemacht zu haben; Verehrung lieber Herr Rektor, aber für Ihr spontanes, geschicktes und mutiges Einschreiten.

Doch uns Unterzeichnenden, bester Herr Fleischhauer, geht diese Verbotmaßnahme noch nicht weit genug: Warum, um bei vertrauten termini technici zu bleiben, an Symptomen herumdoktern, wenn es doch darum geht, das Übel an der Wurzel, im besten Sinne radikal, mit Stumpf und Stiel auszumerzen!

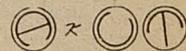
Schon lange sind uns die in uneingeschränktem Maße in den Cafeterien und Mensen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn am Rhein erhältlichen Senfmengen (oder besser: -unmengen) ein Dorn im Auge: Sind doch sie es, die für Aufmupf und Widersinn an unserer alma mater verantwortlich sind. Kannten doch schon unsere Großmütter in der ihnen eigenen Denk- und Sprechweise das geflügelte Wort: "Senf macht frech"!

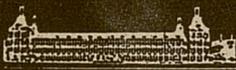
Wir bitten Sie dringst, geschätzter Fleischhauer, diese bedenkliche, ja gefährliche Lage ein für alle Male zu entschärfen und durch Rationalisierung, Portionierung, tatsächlich völliges Verbot des Senfgenusses an unserer Universität herzustellen.

Nochmals, lieber Kurt, Dank und Anerkennung. Weiter so!

Mit kollegialem Gruß

Barbara Winter, Eugen Schwill, Andreas Denk





Nachfolgend dokumentieren wir, die AKUT Nr.211 vom November 1985, einen Artikel aus einer Sonder-AKUT Nr.84 vom 27.1.1972 (Sollte man kaum glauben, daß es diese Zeitung schon so lange gibt) :

Der damalige Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz und Ex-Rektor der Bonner Universität, der Strafrechtsprofessor GERALD GRÜNWALD gab im seinerzeitigen Prozeß des RCDS gegen den ASTA eine Stellungnahme zum politischen Mandat ab, die uns aus zweierlei Gründen interessant genug erschien, sie nochmals abzdrukken:

1. Hier wird gezeigt, daß das Verbot des allgemeinpolitischen Mandats auch und gerade juristisch auf wackeligen Beinen steht, wobei die damaligen Argumente an Aktualität wohl nichts entbehren.

2. In unserer heutigen Geschichtslosigkeit wird das Verbot als fast selbstverständlich hingenommen. Es wird vergessen, daß der Einsatz der politischen Waffe "Verbot des allgemeinpolitischen Mandats" Ende der 60er und Anfang der 70er-Jahre bis weit in die liberale und demokratische Öffentlichkeit hinein umstritten war. Hiervon und von den damaligen gemeinsamen Kämpfen von Studenten, Mittelbau und Professoren für eine fortschrittlichere Uni, aber auch für eine gerechtere, demokratischere Gesellschaft soll der folgende Beitrag Zeugnis ablegen.

Strafrechtsprofessor GRÜNWALD :

1.) Betrachtet man die bisherige Geschichte der deutschen Universitäten, so ergibt sich, daß die bisherige Auffassung der Verwaltungsgesichte (von der das angeführte Urteil des Hamb. OVG nicht unerheblich abweicht) nicht unkritisch übernommen werden sollte.

Die bis in die jüngste Zeit von Organen der Universitäten und der Studentenschaft wahrgenommenen allgemeinpolitischen Aktivitäten wurden von den die Rechtsaufsicht ausübenden Staatsorganen nicht beanstandet und zumeist allgemein begrüßt; erinnert sei an den 17. Juni 1953, den 13. August 1961, den Ungarn-Aufstand und den Einmarsch in die CSSR (vgl. die Zusammenstellung einiger hervorstechender Erklärungen bei Härdle, Das politische Mandat der Universität und ihrer Organe).

Das POLITISCHE MANDAT

Erinnert sei aber auch umgekehrt an die historischen Versäumnisse der Universitäten in und vor dem Dritten Reich. Zu Recht wird ihnen heute vorgehalten, daß sie gegen die Verletzung von Freiheit und Würde des Einzelnen und gegen die Perversion des Staates ihre Stimme nicht erhoben haben. Das Gericht möge deshalb reiflich überlegen, ob es sich die Auffassung zu eigen machen kann, daß der Studentenschaft die Beteiligung an der politischen Meinungs- und Willensbildung versagt sei, "und zwar auch dann, wenn nach ihrer Auffassung die Menschenrechte oder die freiheitlich-demokratische Grundordnung gefährdet (erscheinen)" (so VGH Mannheim, ohne Beanstandung wiedergegeben im Urteil des BVerwG vom 26. 9. 1969, NJW 1970, 292).

2.) Es ist darauf hinzuweisen, daß auch heute Universitäten Handlungen allgemeinpolitischen Charakters in der Form akademischer Ehrungen vornehmen, ohne daß bisher ihre Legitimation hierzu in Frage gestellt worden wäre. Zu denken ist hier an nicht wissenschaftlich begründete Verleihungen von Ehrendokortiteln, z.B. an ausländische Politiker, und die Ernennung von Personen zu Ehrensenatoren u. ä. im Hinblick auf ihr Wirken in einem politischen Amt.

Aus dem Bereich der Universität Bonn ist die alljährliche Verleihung des Robert-Schumann-Preises zu erwähnen, der nach der Stiftungssatzung das Andenken an Schumann wahren "und gleichzeitig seiner politischen Zielsetzung dienen" soll und mit dessen Verleihung über das politische Wirken des Preisträgers ein positives Urteil gefällt wird.

Es liegt auf der Hand, daß die Ursache dafür, daß im allgemeinen an solchen Ehrungen kein Anstoß genommen wird, in der inhaltlichen Billigung der politischen Zielsetzung oder politischen Tätigkeit des Geehrten liegt. Ebenso offensichtlich aber ist es, daß die Frage der Legitimation - und das heißt: der

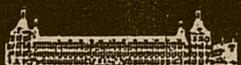
Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit (!) solcher Akte - unabhängig von der Zustimmung oder Ablehnung der politischen Richtung beurteilt werden muß.

3.) Die Überlegungen führen zu der Frage, ob der bisher herrschenden Auffassung gefolgt werden kann, daß der Universität und der Studentenschaft allgemeinpolitische Äußerungen verboten sind, oder ob mit dieser Beurteilung nicht der Charakter der Äußerungen verkannt wird, die ja keine Entscheidungen in allgemeinpolitischen Angelegenheiten darstellen - für die in der Tat die Kompetenz fehlte -, sondern Akte der Teilnahme an der Meinungsbildung. Der geläufige Einwand, daß bei politischen Äußerungen von Organen zu Unrecht der Schein erweckt werde, daß sie für alle Angehörigen der Korporation sprächen, ist deshalb nicht überzeugend, weil niemand diesem Irrtum erliegt. Jedermann weiß, daß eine Vietnam-Resolution oder eine politisch motivierte Ehrung nicht auf der Zustimmung aller beruhen.

4.) Dann, wenn man die Abgabe von Stellungnahmen zu nicht hochschulbezogenen Fragen als rechtswidrig ansieht, muß man bei der dann notwendig werdenden Abgrenzung zwischen hochschulbezogenen und anderen Fragen die enge Verflechtung zwischen Wissenschaft und Hochschulpolitik einerseits und allgemeiner Politik andererseits in Betracht ziehen. Nur soweit keinerlei derartige Verflechtung besteht, kann von diesem Standpunkt aus eine Aktivität als Überschreitung des Korporationszwecks beurteilt werden.

Unhaltbar ist insbesondere die Auffassung, daß sich die Organe der Studentenschaft nur mit Angelegenheiten befassen dürften, die in der studentischen Gemeinschaft wurzeln oder auf sie einen spezifischen Bezug haben und von ihr eigenverantwortlich und selbständig bewältigt werden können (Urteil des OVG Münster V A 608/68 v. 19. 8. 1968). Danach wäre - um nur eine Konsequenz anzuführen - die Anhörung von Vertretern der Studentenschaft in den Ausschussberatungen des Bundestages über das Hochschulrahmengesetz und das Ausbildungsförderungsgesetz rechtswidrig gewesen.

5.) Bei der Grenzziehung (entsprechend Ziff. 4) ist einerseits zu beachten, daß die Hochschul- und Bildungspolitik auf die Gesellschaft bezogen sind. Deshalb stellt es keine Kompetenzüberschreitung dar, wenn sich die Studentenschaft wie die Gesamtuniversität an der Willensbildung bei der Entwicklung von Konzeptionen für die durch bildungspolitische Maßnahmen und die



Interview mit

Entfaltung der Wissenschaft anzustrebenden Veränderungen in der Gesellschaft beteiligen. Andererseits wirkt die allgemeine Gesellschaftspolitik auf die Hochschulen ein. So sind die verschiedenen Konzeptionen für die Struktur der Hochschulen von bestimmten politischen Positionen aus entwickelt worden. Dementsprechend kann es den Organen der Studentenschaft nicht verwehrt sein, unter Darlegung diese Zusammenhänge auch zu den Ausgangspositionen Stellung zu nehmen.

6.) Dafür, daß die Hochschulpolitik durch ihre Verzahnung mit allgemeiner Politik weit in Gebiete hineinreicht, die auf den ersten Blick allgemeinpolitischer Natur zu sein scheinen, ist ein Beispiel der Haushalt: Die Bereitstellung von mehr Mitteln für Wissenschaft und Lehre geht immer zu Lasten anderer Ressorts; hier Einsparungen zu fordern zugunsten der Hochschulen und sie auch zu begründen ist sicherlich legitimes hochschulpolitisches Handeln...

7.) Eine weitere Verflechtung ergibt sich aus dem gesellschaftlichen Bezug der Forschung, der bewirkt, daß die Entscheidung darüber, für welche Vorhaben die Kapazitäten eines Instituts eingesetzt werden sollen, oftmals politische Entscheidungen sind (Entwicklung eines neuen Kunststoffes - oder einer Methode, die Abgasbildung einzudämmen). Will man die Universitäten nicht zu reinen Exekutivorganen der jeweils in der Gesellschaft mächtigen Kräfte degradieren, so muß es ihnen freistehen, diese Fragen in einem weiten Bereich selbst zu entscheiden. Das wiederum, als hochschulpolitische Frage, kann nicht ohne Reflexion und Diskussion auch der allgemeinen gesellschaftspolitischen Dimensionen geschehen.

8.) Derjenige, der den Begriff der hochschulbezogenen Fragen so eng ziehen würde wie das OVG Münster in der angeführten Entscheidung, hätte bei der Beurteilung von Handlungen des VDS zu berücksichtigen, daß diese dann nicht ohne weiteres nach denselben Maßstäben zu beurteilen wären wie Akte der einzelnen Studentenschaften. Der VDS ist ein zentraler Dachverband, und es wird allgemein als legitime Aufgabe solcher Zentralgremien angesehen, daß sie sich auf der politischen Ebene mit den politischen Instanzen in politischer Weise auseinandersetzen.

Im Anschluß an ROBERT JUNGK's Vortrag "Perspektiven für eine fortschrittliche Hochschule" führte Johannes Stahl ein Interview mit dem Zukunftsforscher, das wir im folgenden auszugsweise abdrucken.

Die Red.

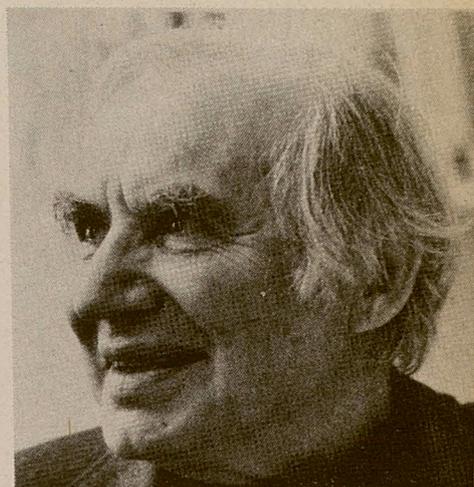
Johannes: Professor Jungk, Sie haben sicherlich einiges von den Vorgängen im Rahmen der Kritischen Uni mitbekommen, wie sie beispielsweise formal behindert worden ist. Können Sie einige Worte dazu sagen?

Robert: Man muß die Freiheit von Forschung und Lehre so auslegen, daß für studentische Initiativen immer Platz ist, ja daß diese studentischen Initiativen gefördert werden. Wenn aber in dieser Weise dagegen vorgegangen wird, bekommt man den Eindruck, daß die Universität in eine Art Untertanenfabrik verwandelt werden soll. Das ist gegen den Geist der Lehre und Forschung, das ist auch gegen den Geist der Demokratie, der ja gerade von Parteifreunden der Herren, die das verbieten, immer so lautstark verkündet wird.

Johannes: Was halten Sie von dem Vorwurf, der der Kritischen Uni oft gemacht worden ist, sie sei politisch einseitig, gar linkslastig?

Robert: In der Kritischen Uni werden sicher auch linke Ideen geäußert, das liegt aber daran, daß sie in der anderen Universität zu wenig geäußert werden. Wo dort ein Ausfall ist, muß hier ein Ersatz geschaffen werden. Es ist aber keineswegs so, daß hier nur linkes Ideengut vertreten wird, sondern es ist ein Ausdruck studentischer Kreativität. All das, was an der heutigen Universität nicht befriedigt wird, müssen sich die Studentinnen und Studenten selber verschaffen und dazu gehören eben auch in starkem Maße linke Themenstellungen.

Johannes: Wie kann man sich gegen eine solche juristische Bevormundung zur Wehr setzen? Immer nur darauf hinweisen, daß hier etwas falsch läuft, ist doch etwas wenig?



ROBERT JUNGK

Robert: Es gibt die verschiedenartigsten Formen des Widerstandes, z.B. die Möglichkeit des Streiks. Es gibt auch den - und das halte ich für wichtig - Kontakt studentischer Gruppen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen. Wenn die Kritische Uni sich noch mehr um die Unterstützung der Gewerkschaften bemühen würde, wenn sie noch mehr Unterstützung von den Grünen und auch von der SPD, die sich ja für die nächsten Wahlen profilieren muß, verlangen würde, hätte sie vielleicht mehr Möglichkeiten der Durchsetzung. Auch wenn man mit solchen Gruppierungen, die heute in der Opposition sind, nicht hundertprozentig übereinstimmt, kann man sie zur Hilfe heranziehen. Zusätzlich muß man eine phantasiereiche Eigeninformation entwickeln. Auf den meisten Flugblättern steht viel zu viel drauf, sie sind zu humorlos. Es gibt zu wenig Karikaturen, zu wenig Ansprecher des Optischen. Man muß mehr auf die neuen Les-, Seh- und Informationsgewohnheiten eingehen und hier ist mir das, was von studentischer Seite kommt, noch zu langfädig und zu altmodisch.

- ANZEIGE -

FRS FLUG REISE SERVICE
GmbH

Beraten · Planen · Buchen

Wir vermitteln weiterhin:
Flüge in alle Welt,
Fahren, Kreuzfahrten, Bus + Bahnreisen,
Ferienwohnungen und vieles mehr.

Athen	ab 535,-
Barcelona	1. Person ab 485,- 2. Person ab 291,-
Malaga	1. Person ab 585,- 2. Person ab 351,-

FRITZ-TILLMANN-STR. 4 · 5300 BONN 1
☎ 02 28 / 22 10 71 · TELEX: 08 868 504 f r d

Jetzt noch über 4000 Reiseziele

TAKE IT EASY.
Lockere Leute fahren mit transalpino.

Hier einige Preisbeispiele

Berlin	174,-	ab / bis Bonn	
Paris	116,-	Wien	240,-
London	200,-	Athen	453,-

transalpino Das billige Bahn ticket für alle unter 26.

Ein unbedeutender, ein schlechter und trotzdem ein in mancher Beziehung wichtiger Film; das war mein Eindruck, den ich gewonnen hätte, nachdem ich mir dieses Machwerk angetan hatte.

Belanglos die Handlung:

Einer zieht aus, um amerikanische Gefangene zu befreien, die noch zehn Jahre nach Ende des Vietnamkrieges im Dschungel schmachten sollen, prügelt und mordet und kehrt am Ende, nachdem er seine Aufgabe erfolgreich gelöst hat, mit den übrigen Tapferen zurück.

Zu keinem Zeitpunkt des Films kann ein Zweifel an seiner Männerkraft aufkommen, dazu ist unser Held allen Gegnern zu haushoch überlegen. Er kann einfach alles. Er ist bärenstark, kann perfekt mit Waffen umgehen (und ist auch offenbar mit perfekten Waffen ausgerüstet, er braucht z.B. nie ein neues Magazin in seine MP einzulegen!) und kann sogar einen russischen Hubschrauber, nachdem er die Besatzung hinausgeworfen hat, fliegen und bedienen, als hätte er nie etwas anderes getan.

Schlecht, ganz schlecht der Hauptdarsteller: Sylvester Stallone, das neue Popidol der amerikanischen Jugend. „Er hält das Maschinengewehr wie eine E-Gitarre, sein Outfit ist anti-hip und gaga, er ist der proloangehauchte Bruce Springsteen gefrusteter Nobodys“, bewegt sich über den Schußplatz, als hätte er einen Besenstil im Kreuz.

Das Beste aber ist sein Gesichtsausdruck. Warum einer, der nie anders als eine beleidigte Leberwurst herumläuft, der seine Visage allenfalls verändert, indem er in unangenehmen Situationen den rechten Mundwinkel herunterzieht und im Ganzen wirkt wie ein mittelmäßiger Tanzbär, nun die stahlharte Kampfmaschine mit men soll, wird wohl das Geheimnis des Produzenten bleiben. Sollte es auf diese Dinge ankommen, so gäbe es bestimmt Dutzend andere, die den Typ glaubwürdiger verkörpern könnten.

Aber darauf kommt es ja gar nicht an, und genau an diesem Punkt beginnt der Film wichtig zu werden. Der "Auftrag", der Dschungel, selbst die abscheuliche Schlächterei sind im Hinblick auf drei oder vier Kernaussagen, die der Film nebenbei transportiert, nur Beiwerk. Genauer gesehen reduziert sich die Botschaft auf eben diese Schlüssel-szenen; den Rest kann man getrost vergessen.

1.) "Wer war's?" Unser Held fährt auf einem Boot seinem Einsatzort entgegen (leichtes Zucken des Mundwinkels zeigt an, daß ihm die Sache nicht schmeckt) und findet in einer Kampfpause Zeit, seinen vietnamesischen Begleitern zu erklären, warum er diesen Auftrag angenommen hat. "Als ich in die Staaten zurück kam (nach seiner Flucht aus Vietnam, d.Verf.), wurde mir klar, daß dort ein anderer Krieg geführt wird, ein kalter Krieg gegen uns Soldaten, und einen

solchen Krieg kann man nicht gewinnen!" Alles klar? Wir haben den Krieg nicht verloren, es waren die Pazifisten und die anderen Eierköpfe, die die Karre in den Graben gefahren haben. "Im Felde unbesiegt" - eine gewisse, allzubekannte Legende läßt grüßen.

2.) "Der Feind", das scheint nun ganz tief zu sitzen, die große Weltmacht USA besiegt von einer Horde kleiner, gelber Wichte. Die Übermenschen haben die Untermenschen nicht besiegen können; nichts war mit dem "splendid, little war". Darf man annehmen, daß nicht die Niederlage an sich, sondern der Gegner, der die USA besiegt hat, die Amerikaner wirklich schockiert hat?

Und da dies alles aus amerikanischer Sicht Probleme sind, die mit militärischen Mitteln gelöst

RAMBO-

werden können, darf Rambo im Film nun tun, was in der Wirklichkeit nicht möglich war. Er darf sie nach Herzenslust dreschen, er darf den totalen Sieg erringen, er, der Einzelkämpfer in der Welt von Feinden. Keine Spur davon, daß Eisenhower, Kennedy und Johnson die USA in die größte Niederlage ihrer Geschichte geführt haben, weil sie alle der amerikanischen Paranoia unterlagen, die nur die eine oder andere Lösung kennt, die nie auch nur im entferntesten in Betracht zieht, es einmal mit Regierungen zu versuchen, die zwar aus Befreiungskriegen hervorgegangen und sozialistisch sind, aber

ZAMBO

aber deswegen noch nicht Gegner der USA; kein Nachdenken darüber, daß die Vereinigten Staaten die selben Fehler immer wieder begehen, um so Land um Land zu verlieren, um hinterher immer noch nicht zu wissen warum. Das alles wollte und konnte das Filmchen nicht leisten.

3.) "My Lai"; und weil unser Held siegen darf, so darf er auch alles, weil es ja ohne Frage aus einem gerechten Grund geschieht, wofür ein Leutnant Calley noch Schimpf und peinliche Gerichtsverfahren erdulden mußte.

In der Szene, in der Rambo das feindliche Lager mit einem Hubschrauber angreift, tobt sich der reine Haß auf diejenigen, die Amerika den Krieg nicht gewinnen ließen, aber auch Wut über die Erkenntnis, daß Gottes eigene Krieger zum Ende sich nicht besser

verhalten haben als jede andere X-beliebige Soldateska in irgendeinem X-beliebigen dreckigen Kolonialkrieg. Das darf nicht sein, und deshalb schafft der Film seine eigene Realität, stellt die Fronten wieder her, zeigt wieder ganz klar, wer Welfe und wer Staufe ist.

4.) "Wir": Bevor der Supermann zum Schluß der aufgehenden Sonne entgegenmarschiert, gibt er auf die Frage nach seinem eigentlichen Wünschen und Wollen noch die aufschlußreiche Antwort: "Ich will nur, daß mein Vaterland mich so liebt, wie wir es geliebt haben!" Da liegt ein weiterer Hase im Pfeffer. Da Amerika keine Verlierer mag, lag es nahe, mit der Niederlage auch zugleich die Personen zu vergessen, die an der Niederlage beteiligt waren, und tatsächlich haben viele dieser Vietnam-Veteranen, wie "Winter Soldier" und andere Filme zeigen, im Zivilleben keine Beine auf die Erde bekommen.

(Dazu auch: Hans Magnus Enzensberger: 'Der arglose Deserteur. Rekonstruktion einer Hinrichtung', In: Politik und Verbrechen 1964, S. 241-283, der die Geschichte des einzigen hingerichteten Deserteurs in der amerikanischen Armee im II. Weltkrieg, Eddie Slouk, erzählt.)

Am Ende gibt es nur Verlierer. Rambo "(1984)" - Eine Umfrage: 10% der Befragten wissen nicht einmal mehr, an welcher Seite Amerika im Vietnamkrieg gekämpft hat, bei etlichen anderen besteht Unklarheit oder zumindest erhebliche Unsicherheit darüber, was nun die Kriegsursachen waren. Die Verdrängung ist im vollem Gange.

Bleibt die Frage: Angenommen, daß der Film keinen Trend setzt, sondern einer schon vorhandenen Strömung folgt, sollen es diese Wunschvorstellungen, so kindisch, so dumm und brutal, sein, die sich nach und nach an die Stelle der schwindenden Erinnerung an das tatsächlich Erlebte und an die Stelle der historischen Wahrheit setzen?

Das ist der Stoff, aus dem Faschismen sein können: Verdrängung der Realität, Allmachtphantasien, bei gleichzeitiger Abwertung alles Freundartigen, Verherrlichung der körperlichen Kraft (besonders interessant ist eine Szene in der Mitte des Films, in der Rambo, bevor er aufricht um aufzuräumen, sich sein Stirnband umbindet, wobei die Kamera langsam von den Waden bis zum Nacken den Körper hochwandert), aber auch die Anwendung aller zu Gebote stehenden technischen Möglichkeiten, die gebündelt auf ein Ziel hin eingesetzt werden.

Noch einmal: Ich möchte den Film nicht überbewerten, dafür ist er einfach zu billig, und er kann auch nichts allgemeines über Amerika aussagen "wie es ist", sondern allenfalls, wie manche Leute dort drüben sich und ihr Land gerne sehen möchten. Aber schon das ist aufschlußreich...

Thomas Hauptenthal



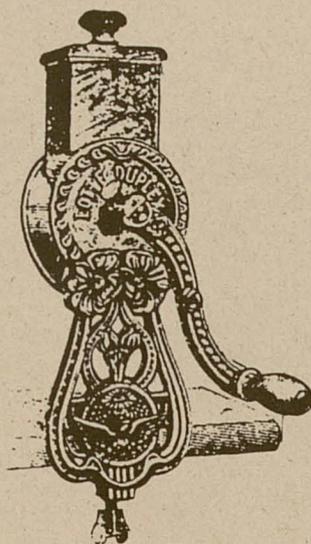
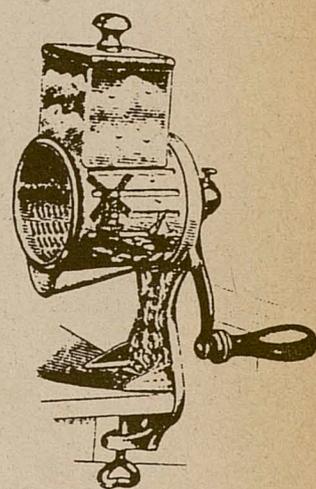
Freiheit 1985

Alleingelassen in kalten Betten
 Frierend im Sonnenschein
 Liege ich da, still und faul
 Ich möchte laufen in frischen Winden
 Meeresluft atmen und Fernheit
 Unendlichkeit will ich in mir
 Und um mich keine Grenzen.
 Eingemauert in müden Räumen
 Verborgten in meiner Angst
 Liege ich da, stumm und träge
 Tränenlos ungetröstet, begrenzt und klein
 Bin ich da, mutlos und frei.

Christian Eicke

würglichkeiten

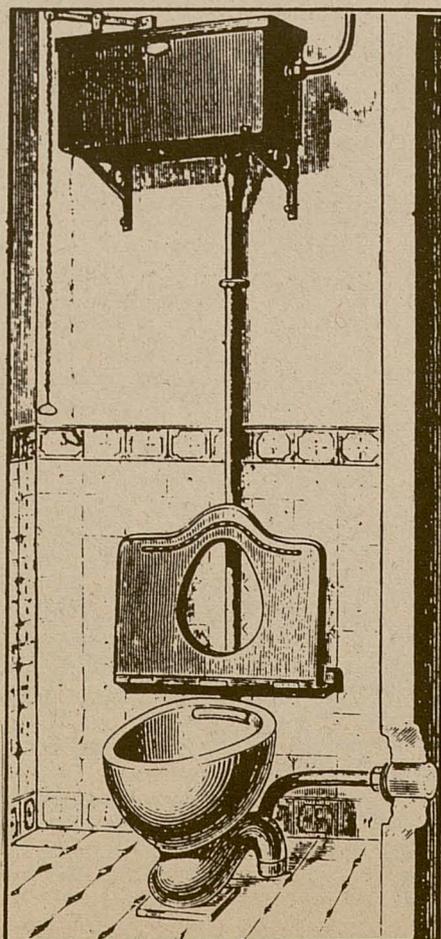
du gehst auf der straße
 und merkst gar nicht
 was ist.
 dann plötzlich erschreckt dich etwas
 du erkennst was das war
 und dann fährst du nochmal zusammen
 und merkst überhaupt erst
 was ist.
 und dann gehst du ganz schnell weiter.



gerlind rheinbay

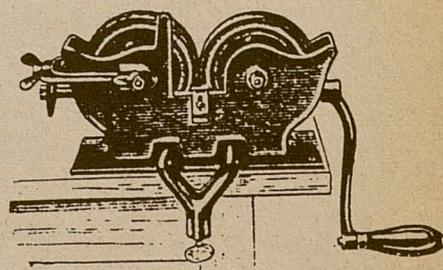
In jenen Nächten
 Wenn der Mond so rot
 Und ewig
 Und doch fällt
 Und Erde dunkel ist
 Und Moor
 Und Wasser ohne Glanz
 In Furchen steht
 Ein trostlos hingewointes Schwarz
 In solchen Nächten
 Seh ich keine Sterne
 Und Nebel steigt von leeren Wegen
 Wie alte Seelen
 Aus dem blutgen Feld
 Der Schnee ist schmutzig und beginnt zu tauen

Christian Eicke



Regen wie mein Weinen
 dann es regne!
 und ich werde die Taufe vollziehen

Massoud Shabanpour



Journalismus-

ein Traumjob

für desillusio-

nierte Studen-

ten? - Ein TV-

Praktikum

merkte erst nach einer ganzen Weile, wen die beiden wohl gemeint hatten. Und dachte mir, das kann ja heiter werden, solche Sprüche gleich am ersten Tag, und du dachtest doch eigentlich immer, Journalisten müssen nicht nur gutinformiert, sondern daher auch vorurteilsfreier sein als andere Leute.

Wir waren eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von neun Studenten, die in den Sommersemesterferien einen Praktikumsplatz beim HR erwischte hatten, und bekamen bei der Führung durch das Funkhaus mit dem Kasino gleich einen der wichtigsten Örtlichkeiten dort zu Gesicht. Das Kasino ist der Kontakthof schlechthin (und für uns Neun schon deshalb eine häufig frequentierte Stätte); dort werden Ideen für Filmprojekte geboren und verworfen, dort wird Personalpolitik betrieben und geklatscht. Dialoge wie der oben zitierte sind durchaus an der Tagesordnung. Daß das Äußere von Frauen auch in einem öffentlich-rechtlichen Funkhaus stets eine Bewertungsgrundlage ihrer Arbeit darstellt, wurde auch für Neulinge schnell offenbar.

Ganz kurz zur Vorgeschichte. Wir Praktikanten waren aus mehreren hundert Bewerbern ausgewählt worden, und mußten mindestens zwei Hochschulsesemester absolviert haben. Die Auswahlkriterien wurden uns nur ganz allgemein genannt: Es sei natürlich nach der Qualität der mit den Bewerbungsunterlagen eingegangenen Artikel oder sonstiger Nachweise journalistischer Praxis entschieden worden. In unserer Gruppe war nur einer, der via Protektion in den HR gelangt war. Wir sind alle - für eine Dauer von sechs oder von zehn Wochen - in unsere Wunsch-Hauptabteilung gesteckt worden, die wir bei der Bewerbung angegeben hatten. Eine wollte zum Fernseh(FS)-Feuilleton, und weilte dann in der hessischen "Titel-Thesen-Temperamente"-Redaktion. Einer wollte zum Schulfunk, eine zum Frauenfunk, einer zum Sport(HF)-Hörfunk, zwei zur FS-Politik. Fast alle stammten aus Frankfurt und Umgebung.

Die ersten drei Praktikumsstage fanden noch innerhalb der schützenden Gruppe statt, denn das Ausbildungswesen hatte für uns ein Pilot-Einführungsseminar organisiert. Am ersten Tag gab's die besagte Hausführung. Sehr verwirrend und unsystematisch sind die sechs Gebäude auf dem Funkgelände verteilt, es gibt vier FS-Studios, Dutzende Schneideräume, Redaktionsbüros, Aufnahmestudios, Synchronisationsräume, vier Archive, Sitzungssäle. In einem ziemlich kleinen Rundbau sind die HF-Studios untergebracht; dort sollte 1948 noch der Bundestag seinen Sitz haben.

Die beiden anderen Tage des Praktikantenseminars diskutierten wir mit Kameramännern (bei über 40 Kameramännern gibt's jetzt zwei weibliche Azubis), Tontechnikern (eine Frau), Cutterinnen (nur Frau-

en) und mit Redakteuren, Volontären, Freien Mitarbeitern über ihre Arbeit, besser gesagt, wir ließen uns von ihnen was erzählen. Das Seminar brachte mindestens eine entscheidende Erkenntnis: Als künftiger FS- oder HF-Journalist ist man ohne vernünftige Zusammenarbeit im "Team" - das kann eine sehr viel Einfühlungsvermögen verlangende Gratwanderung für den Reporter werden - vollkommen aufgeschmissen. Die Kameraleute, oft mit mehr als 20 Jahren Berufserfahrung, können einem genauso gut jeden Film zu 'nem Zauberstück machen oder wahlweise ruinieren wie eine Cutterin, die unmögliche Einstellungen aneinanderhängt.

Man kann sich nun durchaus mit einer gewissen Berechtigung fragen, wozu für einen 2'30"-langen Film neben dem Kameramann und dem Tontechniker auch noch ein Reporter mit 'rausfahren muß, für eine Routinesache, für die man zwei Außeneinstellungen, einen "Stand" mit Menschenmenge und ein Kurzinterview braucht.

Wenn ein Reporter auch aus Routineterminen, die sein täglich Brot sind, etwas machen will, sollte nach abgeschlossener Recherche nicht nur schon der fast fertige Text in seinem Kopf sein, sondern auch schon eine ziemlich präzise Vorstellung davon, wie dieser Text zu "bebildern" wäre.

Seit meinem Praktikum achte ich viel genauer darauf, wie und ob bei kurzen Nachrichtenspots Text und Bild zusammenlaufen, und sehr oft kann man zum Beispiel bei der Tagesschau beobachten, wie lieblos da irgendwelche Routine-Einstellungen zusammengeschnibbelt worden sind, auf die dann der Reporter seinen Text 'runterspult. Paradebeispiel für einen solchen "Bildteppich" sind Spots über Kommissionsberichte, neue Parteiprogramme, Resolutionen oder ähnliche Papiere, die dann mit einer Totale auf zwei Hände "bebildert" werden, die 12" lang den Bericht aufblättern.

Ein anderes Beispiel für langweilig-konventionelle Bebilderung - und bei Kameraleuten schwer unbeliebt, weil schwierig zu belichten, heiß, und mit stundenlanger Wartezeit im Gedränge verbunden - ist die Berichterstattung über irgendwelche Sitzungen, wo dann gnädig eine Minute lang die Tür geöffnet wird und dem Team gerade die Zeit bleibt, den Konferenztisch einmal im Galopp zu umrunden mit den immer gleichen müden Gesichtern dahinter - eine zwar sehr übliche Einstellung, die aber eben verwechselbar ist, die schon hunderte Male zu sehen war, ohne spezifisch etwas über den Inhalt solcher Sitzungen auszusagen.

Derlei Zusammenhänge habe ich durch das Praktikum sehr viel kritischer zu sehen gelernt. Aber Gesehenes zu kritisieren ist natürlich sehr viel einfacher, als es selbst besser zu machen. Vom rein Handwerklichen her reichen zehn läppische Wochen natürlich bei wei-

"Ganz gute Beine, die Kleine da vorne," meinte ein mittelalterlicher Mann mit der Kaffeetasse in der Hand. "Na ja," machte der andere abschätzig. Ich drehte mich um und

tem nicht aus, um aus einem blutigen Fernsehanfänger einen gestandenen FS-Journalisten zu machen. Erschwerend kam für uns Frischlinge noch dazu, daß es ganz schön schwierig war, überhaupt ans praktische Arbeiten heranzukommen. Unser Status gewährte uns zwar einen gewissen Schutz, wir durften überall 'reingucken, Leute ansprechen und doofe Fragen stellen, aber das blieb alles auf Rezeption, die reine Zuschauerrolle, beschränkt. Um selbst eigenständig etwas drehen, also produzieren zu können, mußte jede(r) von uns selbst initiativ werden. Das hieß, daß man sich in der jeweiligen Redaktion mit den verantwortlichen Redakteuren, dem "Planer" oder dem "Sendeverantwortlichen", zusammensetzen und gut stellen mußte. Auf daß er (und noch einmal: ausschließlich Männer saßen in "meiner" Redaktion auf Planstellen) uns einen Termin gebe.

Wir Praktikanten hatten ja auch deshalb Schwierigkeiten mit dem Übertritt in die Praxis, weil die "Themen-Verkaufe" von den Freien (die 95% der Sendung bestreiten) an den Planer ein heikles Spiel ist; man kann nicht mit allen gleich gut. Und wer den maßgeblichen Redakteuren unsympathisch ist, den läßt man dann halt ein bißchen verhungern. Die Neulinge sind hierbei natürlich die Letzten in der Schlange. Auch unter den Freien kann es böses Blut geben, wenn Praktikanten, die ein zwar geringes, aber fixes Gehalt bekommen, ihnen selbst die Sendezeit und damit Verdienst wegnehmen.

Trotz all' dieser Widerstände mußten wir uns also in den freien (Themen)-Markt stürzen und versuchen, mit oder auch ohne Rückendeckung einen Termin aufzutun, den noch kein anderer besetzt hat, und diesen Termin dann auch noch so schmackhaft zu "verkaufen", daß der Planer auch tatsächlich anbeißt.

Die ersten Wochen in der Redaktion ("meine" produzierte die tägliche halbstündige Regional-Nachrichtensendung und bestand aus knapp zehn Redakteuren und etwa 40 Freien) verbrachten wir alle Neun mit Zugucken. Das war auch ziemlich spannend, vor allem, wenn wir von der Recherche bis zum Schnitt alle Produktionsstufen eines Films mitbekommen konnten. Die elektronischen Schneideräume wirken auf den ersten Blick ziemlich ehrfurchterweckend. Mir war vorher gar nicht klar, welche Konzentration es erfordert, aus 30 Minuten Filmmaterial drei Minuten Film herzustellen. Jede - vorher abgesprochene - Einstellung ist, minimal variiert, dreimal hintereinander zu sehen, und man muß sich blitzartig für die beste entscheiden, gleichzeitig aber immer den Überblick behalten, wie lange welche Einstellung stehen muß, damit man seinen Text drauf unterbringen kann. Vielleicht muß auch der ganze Text nochmal neu geschrieben werden, wenn die Bilder darauf

nicht "laufen".

Das alles geht natürlich unter permanentem Zeitdruck vor sich, andere Reporter müssen ungeheuer dringend was schneiden, es ist schon 18 Uhr und der Sendebeginn um 19.20 sitzt im Nacken, der "Filmredakteur" (der den Film mit darauf gesprochenem Text "abnimmt") macht auch Druck, denn das Opus muß ja auch noch "gesprochen" werden; das machen meistens professionelle Sprecher.

Es ist nicht einfach zu beschreiben, was man sich bei Dreharbeiten so alles abgucken kann. Ich war zum Beispiel bei der Entstehung eines Spots für die Tagesschau (maximale Länge 1'30") dabei, und habe dort zum ersten Mal gesehen - es ging um das Bombenattentat auf der Rhein-Main-Airbase - wie diffizil es sein kann, ein paar vernünftige "O-Töne" von unvorbereiteten Passanten zu bekommen. Wir interviewten auf dem PX-Markt und wollten von einkaufenden GI's und Gattinnen wissen, ob sie nun mehr Angst haben als bisher, in Deutschland zu leben. Herrgott, war das schwierig: Die meisten mampften irgendetwas oder kicherten ausföhrlich, und hatten demgemäß schon Probleme mit einer deutlichen Artikulation. Deshalb hatten wir im O-Ton (vier Leute, 25" lang) am ausführlichsten eine smarte, blonde, nußknackerähnliche junge Frau, die auf alle drei sorgfältig formulierten Fragen mit durchdringender Stimme ins Mikro trompetete, "Yes, we love Germany, we need to stay here, we are not afraid, 'cause it's right to be here..."

Sehr lehrreich war das, so und so. Insgesamt, so fand ich in meiner nicht-Insider-Position, bedeutet FS-Journalismus einen fast unverhältnismäßig riesigen zeitlichen, finanziellen und vor allem technischen Aufwand für ein ziemlich kurzes Ergebnis. Für einen 5'-Film ist man mit einem Team von insgesamt sechs Leuten gelockert vier Tage zugange.

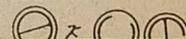
Viel gelernt habe ich von geduldi- gen Kameramännern, die sich teilweise sehr viel Mühe gaben, weil sie bestimmte Ansprüche im filmischen Endergebnis erfüllt sehen wollen. Viel gelernt habe ich auch im Gespräch mit Volontären. Sie kommen jeden Monat in eine andere Abteilung und müssen sich immer wieder von ihrer besten Seite zeigen, denn es winkt ihnen nach Abschluß des Volontariats keinerlei Planstelle; sie werden in der Regel als "feste Freie" von einer Redaktion übernommen, wo sie gefallen hatten. Gespräche mit Reportern und Redakteuren waren auch über die handwerklichen Tips hinaus sehr hilfreich, von der Erklärung neuer Techniken ("paint box" für graphische Schemata) bis zu Hinweisen, mit welchen Leuten auf welchen Stühlen sich besonders dringend mal zu unterhalten wäre. Auch richtige Sprachfanatiker waren unter den

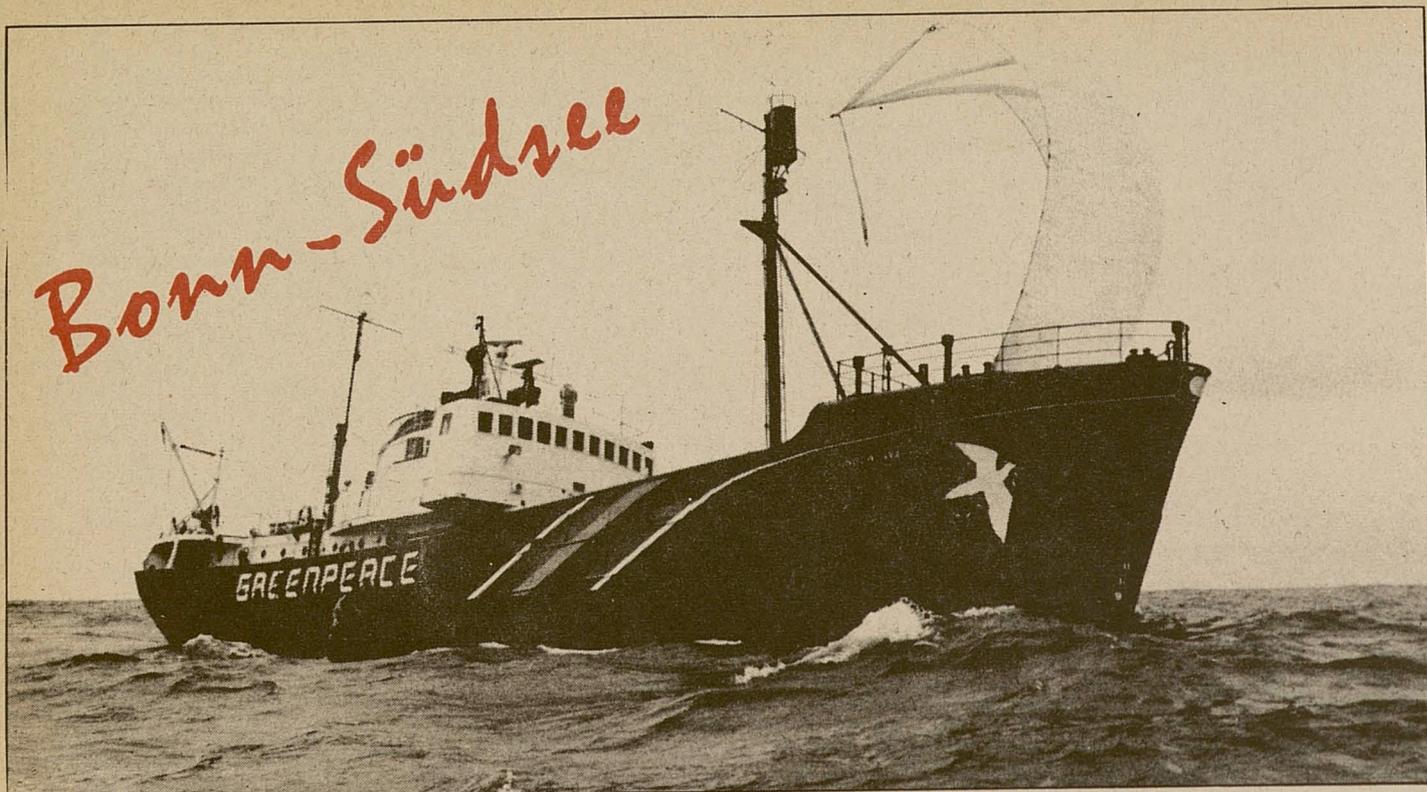
abnehmenden Redakteuren, die unbarmherzig jede Sprechblase im Text, jedes Füllsel, alle unnötigen Adjektive eliminierten.

Mein Gesamteindruck ist sehr zwiespältig. Viele interessante Männer und Frauen mit teilweise äußerst abwechslungsreichem Vorleben habe ich dort getroffen, mit immer noch vielen Flausen im Kopf, etwas ändern zu können, irgendwann das eigene journalistische Ethos - Aufklärung, Information statt Verfälschung, Bewußtmachen, Hinweisen auf sonst Übergangenes - auch durchsetzen zu können. Aber auch die Kehrseite war nicht zu übersehen: Ein reichlich kaputtes Privatleben hatten die meisten, vor allem die Frauen, für die Kinder und eine heile Zweierkiste in diesem Metier nicht anzugehen scheint. Fast alle waren sehr desillusioniert wegen politischer oder sonstiger Vorgaben "von oben". Manches Mal dachte ich, daß so eine öffentlich-rechtliche Funkanstalt doch der lahmarschigste, bürokratischste und unflexibelste Haufe ist, in den ich jemals einen Finkl bekommen habe. Die engagiertesten Leute waren in aller Regel weit unten in der Hierarchie, und, schon ziemlich weit oben, auf den Planstellen nämlich (und immer noch ein kleiner Pinkel für den Abteilungsleiter, Programmdirektor, Intendanten), saßen die Journalisten mit den meisten verlorenen Illusionen und den teuersten Ersatzbefriedigungen.

Ob mir das Praktikum 'was gebracht hat hinsichtlich einer potentiellen Berufsperspektive, in Betracht meiner aussichtslosen, aber schönen Laberfach-Studien-Kombination? Einen ganz guten Einblick wohl, einen Einstieg wegen der vielen Kontakte sicherlich noch nicht. Es ist natürlich ein sehr erhebendes Gefühl, den ersten eigenen Film mit dem eigenen Namensinsert abends immerhin regional ausgestrahlt über den Bildschirm flimmern zu sehen. Aber ich kann nicht sehen, daß Journalismus ein Traumberuf ist. Sicherlich nichts für Leute, die auf Sicherheit finanzieller oder sonstiger Art bedacht sind. Man kann in aller Regel keinesfalls selbstbestimmt arbeiten. Man zahlt mit seinem Privatleben einen sehr hohen Preis. Minimale Aufstiegschancen in eigenständigere Arbeitssphären. Die Ellenbogen bleiben der wichtigste Körperteil, vielleicht ein Berufsleben lang. Abgesehen davon können die Arbeit und die Ergebnisse dieser Arbeit leicht nur noch an der Oberfläche plätschern, wenn man im täglichen Streß so ganz unmerklich seine Ansprüche verliert. Andererseits sind die Wände, gegen die man hier rennt, kein Argument gegen den Beruf an sich, denn die gibt's überall woanders auch. Und vielleicht kann man irgendwann einmal ja wirklich die Filme drehen, die man immer schon machen wollte.

Jutta Koch





Bonn, Donnerstag, den 25.10.85. Vor der französischen Botschaft in Bad Godesberg- Mehlem steht, auf der ansonsten fast völlig leeren Wohn- und Diplomatenstraße, ein kleines Häufchen Leute. Es sind etwa 20, darunter Bundestagsabgeordnete der Grünen, eine Europa-Abgeordnete, Greenpeacer, Mitglieder des Koordinationskreises Südpazifik. Transparente werden hochgehalten: Stoppt die Atomtests; Keine Schießbefehle gegen Atomgegner; Solidarität mit Greenpeace; Arret Mondial des Essais Nucleaires. Auf dem Pflaster ausgebreitet liegen Kokosnüsse, Bananen, Fischkonserven. Daneben ein Schild: "Ungenießbar.Radibaktiv." Moruroo, Südpazifik, Französisch-Polynesien, zur selben Zeit. Die Zündung einer französischen Testbombe wird vorbereitet. Auf dem kleinen Atoll befinden sich neben den Wissenschaftlern und den eingeborenen Hilfs- und niederen Arbeitern noch der kürzlich ernannte französische Verteidigungsminister Quiles und ca. 30 Journalisten, die geladen wurden, damit sich die Weltöffentlichkeit endgültig von der völligen Harmlosigkeit der unterirdisch (in Bohrlöchern von ca. 1000 m Tiefe) durchgeführten Tests überzeugen kann. Gleichzeitig kreuzen in der Nähe des Atolls die Greenpeace-Schiffe "Varengian" und "Vega", die Überbleibsel der Friedensflotte, deren Flaggschiff die im Hafen von Auckland, Neuseeland, versenkte "Rainbow-Warrior" sein sollte. Atomtests mit einem Kaliber, das das der Hiroshima-Bombe um ein Vielfaches übersteigt, sind für das kleine Atoll nichts Neues. Es hat nun einmal das Pech, zu Franzö-

sisch-Polynesien zu gehören, weit weg vom dichtbevölkerten Mutterland zu sein und damit einen scheinbar idealen Testort für die "force de frappe" abzugeben. Daß da unten auch noch Menschen leben (zu Beginn der Tests, 1962, gab es ca. 120.000 Polynesier) stört nicht weiter, denn es herrschen unverändert koloniale Verhältnisse. Die Einwohner der Testinseln werden auf andere Atolle - vielfach mit erheblich schlechteren Verhältnissen - deportiert, aufgeklärt über die Gefahren der radioaktiven Verseuchung werden sie nicht. Bonn, 25.10., vor der französischen Botschaft. Die Europaabgeordnete Dorothee Piermont berichtet von ihrer Fahrt auf der "Greenpeace" - dem Schiff, das die "Rainbow-Warrior" für diese Mission ersetzte - nach Französisch-Polynesien und von ihrem Aufenthalt dort. Weil der Generator des Schiffs auf rätselhafter Weise ausfiel und damit kein Strom mehr für die Bildfunkanlage da war, die Informationen von der "Greenpeace" in alle Welt senden sollte, mußte die Mission abgebrochen werden. Das Ersatzteil hätte zwar nach Tahiti eingeflogen werden können, dort aber verhängten die Franzosen flugs ein Importverbot für solche Teile. Die Journalisten gingen somit von Bord, ebenso Dorothee, und die "Greenpeace" nahm Kurs zurück nach Neuseeland. Auf Tahiti suchte und fand Dorothee Kontakt mit der einheimischen Befreiungsbewegung, was von behördlicher Seite gar nicht erwünscht war. Deren Befürchtungen erwiesen sich als begründet: Dorothee traf einige Opfer der "nicht-existenten" radioaktiven Verseuch-

ung und sprach mit ihnen. Ein Beispiel: Ein Mann, der Fische aus der Lagune gegessen hatte - die Polynesier ernähren sich zu 90% von Fisch und haben es schwer, hier Verbote anzuerkennen - erkrankte mit Symptomen wie Haarausfall, Übelkeit, Hautentzündungen.



GREENPEACE

Hohe Brücke 1 · 2000 Hamburg 11 · Telefon 040/37 33 44

Da es streng verboten war, die Fische zu essen, ging er zunächst nicht zum Arzt. Das tat er erst, als seine Haut sich in Fetzen abzulösen begann und er kaum noch sehen konnte. Er wurde sofort nach Frankreich ins Hospital geflogen - vorher allerdings ließ man ihn ein Dokument unterschreiben, in dem er sich verpflichtete, nie, nirgends, und zu niemandem etwas von seiner Krankheit und ihren Ursachen zu erwähnen. Das erklärt schon fast, warum die französische Regierung seit 10 Jahren die Behauptung aufrechterhalten kann, es gebe keine "Opfer".

... und zurück

Während Dorothee ihren Bericht abschließt, ist ein Botschaftsmitglied auf der anderen Seite der Barrikade herangekommen. Er hört eine Weile zu, fragt dann, was wir eigentlich hier wollten. Auf die Bitte, in die Botschaft zu einem Gespräch empfangen zu werden, reagiert er schroff: Wenn es etwas zu besprechen gebe, dann könne man hier auf der Straße reden. Er wendet sich ab, ohne zu merken, daß er sich da nicht nur eine grobe Unhöflichkeit, sondern auch - es sind Abgeordnete und französische Staatsbürger dabei - einen ziemlichen Tritt ins diplomatische Fettnäpfchen leistet. Das war also der Kontakt mit der Botschaft...

Etwas ratlos stehen da 20 Leute im strahlenden Sonnenschein. Die Grünen verlesen eine Presseerklärung - die Presse von dieser Veranstaltung zu informieren, haben sie allerdings leider vergessen - und man löst sich auf. Um um 16 Uhr wieder dazustehen.

Der Koordinationskreis Südpazifik, ein Zusammenschluß aus interessierten Leuten und Vertretern aus Öko- und Friedensgruppen, aus kirchlichen und politischen Verbänden, hat zur Protestdemonstration aufgerufen. Unter

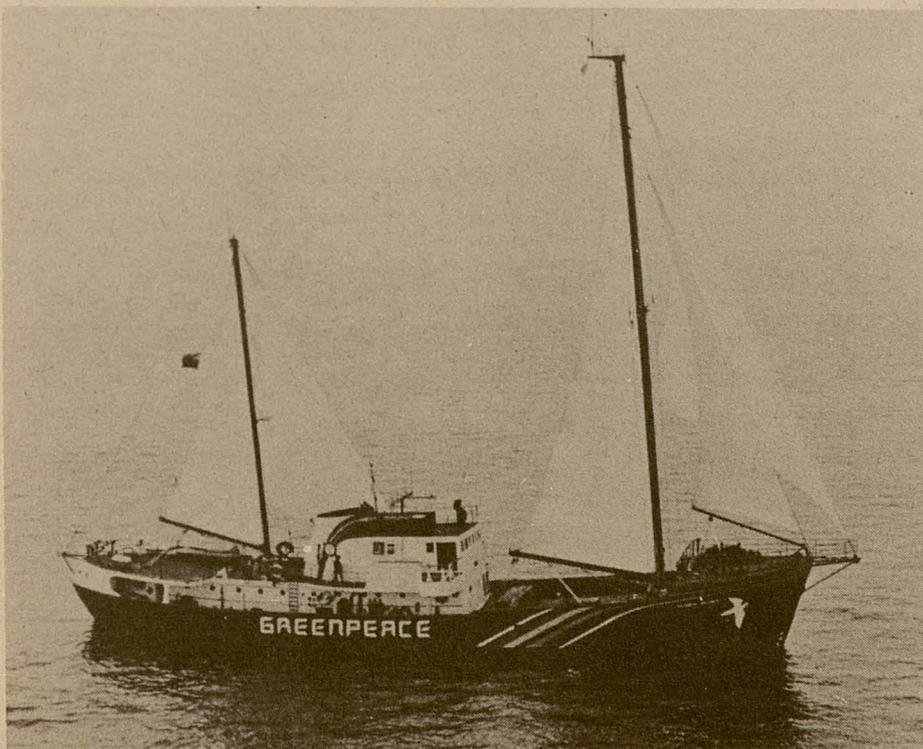
anderem ist der Aufruf von sämtlichen AStA-tragenden Gruppen unterzeichnet. Von der Hochschule ist allerdings nicht viel zu sehen, und auch sonst nimmt sich diese bundesweit bekanntgemachte Demonstration mit 50 Leuten etwas dürftig aus.

Es scheint doch kein besonderes Interesse an diesem Thema zu bestehen. Ist ja auch so weit weg, wer weiß schon, wo Mururoa überhaupt ist?

Am 25.10.1985 um 20 Uhr MEZ zündet Frankreich auf dem Mururoa-Atoll seine Atombombe. P.S. Seit 1972 protestieren die Greenpeacer gegen Atomtests. Die Bomben werden getestet, damit sie einsatzbereit sind. Was einsatzbereit ist, will man - siehe Hiroshima - auch irgendwann einmal ausprobieren.

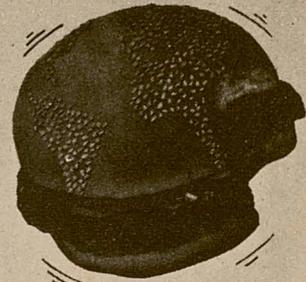
Heute fängt man mit SDI-Forschung an. Wie lange wird es dauern, bis Greenpeacer gegen SDI-Tests protestieren müssen - und wir alle sehen zu? Forschung - Entwicklung - Einsatz. Wer wagt noch zu behaupten, dieses Thema hätte nichts mit Hochschule und Hochschulpolitik zu tun?

Monika Bäuerlein



Anzeige

ila-info
Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika



Hungerproduzenten

Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika (ila) e.V. Bonn

ila-info erscheint im 10. Jahr und bringt in zehn Ausgaben jährlich:

Analysen und Nachrichten aus Lateinamerika, Berichte aus der Solidaritätsbewegung sowie: beispielhafte Beiträge aus der und über die Kulturszene Lateinamerikas.

Schwerpunktthemen aus einigen ila-infos:

- ...das ist der Gipfel - Empörung über den Weltwirtschaftsgipfel
- Ecuador: Abenteuer heute, auf der Suche nach neuer Ausbeute.
- Kirche: Angriff auf Lateinamerikas Volkskirche.
- Deutsches Kapital in Brasilien
- Multis am Amazonas: Umweltzerstörungen und Ökobewegung.
- No future in El Salvador?
- Hungerproduzenten: Hamburger, Soja und Bananen.
- Mexikos politische 'Stabilität'

Einzelpreis: DM 3,50

Jahresabo: DM 35,-

Schüler, Studenten, Azubis, Arbeitslose, Mittellose: DM 30,-
(obige Preise gelten ab 1986!)

ila Vertrieb:

250 Buchtitel aus Lateinamerika - Literaturliste anfordern!

Kennenlernabo:

Die nächsten vier Ausgaben für DM 10,-

(incl. Porto, gegen bar oder V-Scheck, Rücktrittsrecht innerhalb einer Woche)
Informationsstelle Lateinamerika e.V., Römerstr. 88, 5300 Bonn 1

Absender:

.....
.....
.....

Theater: ein Stück von Kästner ...

"Die Schule der Diktatoren" ist ein Theaterstück von Erich Kästner und wurde 1956 veröffentlicht. Der Plan zu diesem Stück ist, nach Kästners eigenen Angaben, schon damals 20 Jahre alt gewesen.

In dieser Zeit waren viele, mit ihnen unser Autor, um alle Hoffnungen ärmer und eine Erfahrung reicher geworden. Sie hatten erfahren, daß sich der Mensch, unter Beibehaltung seiner photographischen Ähnlichkeit, bis zur Unkenntlichkeit verunstalten läßt. Dressierte Hunde, auf den Hinterbeinen hüpfend und in Puppenkleidern, wirken abscheulich genug - aber der dressierte, seine Würde und sein Gewissen apportierende, der als Mensch verkleidete Mensch ist der schrecklichste Anblick überhaupt. Und obwohl er jeder Beschreibung spottet, versuchte Erich Kästner, diesen Menschen in seinem Stück zu beschreiben.

Das Stück könnte für eine Satire gehalten werden. Es ist aber keine und will auch keine sein. Vielmehr zeigt es den Menschen, der sein Zerrbild eingeholt hat, ohne Übertreibung. Sein Zerrbild ist sein Portrait. Wollte man das Stück etikettieren, könnte man es mit "Haupt-

und Staatsaktion" näher bestimmen. Eine blutig burleske Diktatur wird durch eine tugendhafte Rebellion beseitigt. Dann wird der Rebell ermordet, und die nächste Diktatur etabliert sich. Er, der Rebell, war nur ihr Vehikel. Er war ihr trojanischer Esel.

Zwei Regierungen werden gestürzt, beide nach den klassischen Regeln des Staatsstreiches. Doch zu den alten gesellen sich neue Methoden; auch der Bürgerkrieg kennt moderne Waffen:

Sprach früher ein Tribun zu 5000 Menschen, so sprach er zu 5000enden. Spricht er heute zu 10 Millionen, so spricht er entweder zu 10 Millionen oder, wenn in der Tonkabine an einem kleinen Knopf gedreht wird, zu niemandem. Er ist besiegt und weiß es noch nicht einmal. Er glaubt zu leben und ist bereits tot. Die Technik des Staatsstreiches hat mit dem Staatsstreich der Technik zu rechnen.

Das Stück ist eine Warnung und zeigt den Bürger als staatsgelenkte Marionette, zeigt die Versteppung der menschlichen Gesellschaft. Die Skepsis lehrt: Die Farben wechseln,

aber die Wände bleiben. Die Feindschaften wechseln, aber die Feindschaft bleibt. Die Dummheiten wechseln, aber die Dummheit bleibt. Doch die Skepsis meint es zu milde: Denn die Dummheit und die Feindschaft machen ungeahnte Fortschritte. Sie wollen mehr als nur ihren alten kläglichen Ruhm. Sie wollen alles und jeden. Sie ziehen aus allen Himmelsrichtungen gegen den Einzelnen zu Felde. Damals schrieb Erich Kästner zu diesem Stück, daß der Plan zu diesem Stück, wie schon erwähnt, 20 Jahre alt sei. Das Thema, leider, sei jedich nicht veraltet, es gebe chronische Aktualitäten!

Dieses Theaterstück soll im Frühjahr 1986 an der Uni Bonn aufgeführt werden. Hierzu werden noch Leute gesucht, die Interesse haben, in diesem Stück mitzuwirken. Da wir mit den Proben bald beginnen wollen, solltet ihr euch möglichst bald melden.

Tel. 374324 Zimmer 46 (Mahmut) oder Zimmer 51 (Mathias)

Mathias Martin
Mahmut Karsilioglu

ANZEIGE



au château

Außer dienstags ab 20 Uhr geöffnet!

PINTE-DISKO

BONN, KÖNIGSTR.-ECKE ARGELANDERSTR.

...
Musik: eine Plattenkritik

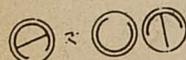
Anna Domino: RHYTHM

Sixteen tones and what did you get? Auf jeden Fall einen neuen Akzent im Popjazz. Der alte work-song der Minenarbeiter in den USA der 20er wird hier zu einem kühlen ästhetischen Genuß für vermeintliche upperclassler.

- Neues Bewußtsein für jedermann Die sorgfältig und präzise arrangierten Stücke leben vom Gegensatz der erdigen, aber sparsamen Instrumentierung und ihrem mit leicht unterkühlter Stimme vorgebrachten Gesang. Klarer, leicht angeswinger Rhythmus getragen von Piano und Bass wird durch kurze, immer wieder schnell zurückgenommene Saxophon- und Trompetensoli aufgelockert.

Spätestens seit Sade, Matt Bianco und Working Week hat sich das Konzept, ältere Jazzelemente zu verarbeiten, POPulär bewährt. Dennoch unterscheidet sich Anna Dominos Produkt deutlich davon, da sie zumindest in "rhythm" und "sixteen tones" den Balanceakt zwischen seriöser und platter Discomusik schafft. Eine schöne Platte.

(45:ETA) Klaus Hummelsheim
Martin Kastenholz



HEIRATEN IST IN-

"Nö, will ich eigentlich nicht. Höchstens, wenn ich schwanger werde." "Ich glaub' nicht. Du, das ist im Moment auch noch ganz weit weg. Aber andererseits, uneheliche Kinder haben immer noch Nachteile in Kindergarten und Schule und so. Wenn's so weit wäre, würd' ich den Schein wohl in Kauf nehmen."

Solche oder ähnlich lautende Statements bekommt in der Regel zu hören, wer sich zum Thema Ehe - Ja oder Nein umhört. Umhört allerdings nur in bestimmten - "unseren?" - diffus-linken Bekanntenkreisen. Da aber die AKUT ein Organ für alle Studenten natürlich, und nicht nur für solche, ist, wird dies ein ganz elitistischer Artikel, denn er geht davon aus, daß das Rechtsinstitut Ehe zumindest irgendwann einmal in der jeweiligen Biographie in Frage gestellt worden ist.

Warum aber nun häuft es sich so ganz sachte, aber stetig um uns herum mit der Heiraterei? Was steckt denn bloß dahinter, wenn doch offensichtlich schon, 23-, 24-, 25jährige ein unangenehmes Gefühl der Leere zu verspüren scheinen, so sie in ihrem reifen Alter weder mit einer eruptionssicher abgedichteten heilen Zweierbeziehung, noch zumindest mit einem schafswollgewindelten, gestillten, urvertrauten, waldorfmäßig pädagogisierten Kind aufwarten können?

Nicht nur berufsmäßige Kritiker und Miesmacher (und Neider?) eines heilen Privatlebens à deux werden noch zustimmen, wenn ich behaupte, daß da was nach außen dokumentiert und öffentlich gemacht werden soll.

Denn in der wunderbaren privaten Zweiheit ist es ja nun jedem und jeder unbenommen, sich alles mögliche zu versprechen, vom gemeinsamen Geschirrspülen über getrennte Möbelquittungen bis eben zum lebenslänglichen Miteinander-In-Treue-Fest. Man kann ja ohne Weiteres den finanziellen Kram - für alle "Fälle" - auch vertraglich justieren, und so nebenbei auch Partikeln unserer Juristenschwemme zu einem Zubrot verhelfen.

Aber warum das Ganze öffentlich, rechtlich, staatlich, warum brauchen Zwei für's ewige Festklopfen ihrer Gefühle füreinander noch andere Zuschauer und -hörer? Daß man zur Fete nebst Waschmaschine und Geschirr füglich noch einige Tausender erwarten kann, ist doch, auf die nächsten 50 Jahre umgerechnet, kein übermäßiger Schnitt. Und dieses "Weißt Du, ich hatte einfach Bock auf Heiraten. Lust dazu! Es trauen sich nur so viele nicht!" verstärkt mein Mißtrauen

O D E R

DIE A M T L I C H E

B E S C H E I N I G U N G

G E N I T A L E R R E I F E

A L S T R A U M Z I E L

G E S E L L S C H A F T L I -

C H E R L E R N P R O Z E S S E

noch erheblich. Sind die Leute wirklich so doof, daß sie auch vor sich selbst verharmlosen, daß mit der geilen Party doch erst der Anfang gemacht ist, aber auch die nächsten Jahrzehnte, mit Alltag, dem auch physischen Älterwerden, dem ewigen Streß wegen der nicht korrekt ausgedrückten Zahnpaste-Tube (als Symbol für all'

das andere) auch noch gemeinsam bewältigt sein wollen?

Und was das "trauen" angeht: Als ich im vergangenen Sommer die erste Anzeige mit "Wir trauen uns" im Briefkasten fand, goutierte ich jenes Wortspiel geradezu als wunderschön, einfallsreich, gerade flip-pig genug und vielleicht noch 'ne Spur selbstironisch. Aber heute, nach der x. Anzeige, wird's penetrant.

Wo ich gerade bei der eindringlichen Sprachkritik gelandet bin, nun noch eine ganz olle Kamelle, die etliche - was diesen so zarten, halt allerprivatesten Bereich angeht - für den Inbegriff an Penetranz halten dürften. Das Politische nämlich. Wo bleibt bei potentiellen Ehekandidaten das politisch-gesellschaftliche Bewußtsein (jetzt, durch dieses Wortungetüm hervorgerufen, Gähnen und Überdruß einfach in Kauf genommen), ja, wo isses nur abgeblieben?

So ganz sachte wieder zurück in den breiten, schützenden und stützenden Strom gesellschaftlicher Konventionen, und doch gibt kein Mensch zu. es deshalb zu tun. weil der Chef oder die Behörde, der Tennisverein oder der Vermieter, Mama und Erbonkel es so papieren doch noch ein kleines bißchen lieber haben. Das hat so was Vertrautes, Heimeliges. Wegen der "Staatsknete", ja, das geben einige noch an, hätten sie's gemacht. Natürlich, altbekannt, geht's nicht nur bei arbeitslosen Sek-II-Absolventen um jeden müden Zehner.

Wenn sich doch die Trauschein-Fans auch mal überlegen würden, daß sie mit ihrem Tun allmählich, aber erfolgreich, auch Veränderungen, die im öffentlichen Bewußtsein(?) während der letzten 15 Jahre stattgefunden haben, wieder massiv helfen zurückzuschrauben? Daß es Homosexuelle nun (auch) deshalb in Zukunft wieder schwerer haben könnten, gemeinsam eine Wohnung zu mieten, weil Toleranz nicht mehr so angesagt zu sein braucht, weil es so viele glückliche Heteros mit einem einzigen Nachnamen gibt? Daß auch uneheliche Kinder - deren Status ich nach wie vor nicht für sonderlich beneidenswert halte, weil eben meist ohne Papi oder Mami - sich wieder mehr häßliche Bemerkungen anhören müssen?

Sich absichern wollen für möglichst ganz lange ist ein sehr gut verstehbares Begehren. In Unsicherheit lebt sich's auch nicht so wohlig. Doch die Frage harret immer noch der Antwort: Wieso meinen sie, der Wisch könne zaubern, und die klitzekleine Welt vor dem Kaputtgehen bewahren?

Jutta Koch

Die letzte Seite

Volkszählungs-Diskussion

"Die neue Volkszählung - was hat sich geändert?" - Information und Strategie, mit anschließender Diskussion. Christian Ströbele, Grünen-MdB und Mitglied im Innenausschuß des Bundestages, hält ein Eingangsreferat. Die Diskussion wird von der GAG veranstaltet und findet am Mittwoch, 4. Dezember, um 20 Uhr statt

Kaspar Hauser im Theater
Ende November führt die COMPAGNIA '82 das Stück "Ach, diese Wege sind sehr dunkel" des Schweizer Autors Jürg Amann auf. Das Stück entstand 1984, und die Aufführung der COMPAGNIA wird voraussichtlich die dritte in Deutschland sein. Neu also, ungewöhnlich und sicherlich sehenswert: Erzählt wird die Geschichte Kaspar Hausers aus seiner eigenen Perspektive. Meines Wissens erstmalig für die freie Bonner Theaterszene: Es handelt sich um ein Ein-Personen-Stück. Es wird aufgeführt jeweils um 20 Uhr im Hörsaal I des Hauptgebäudes am 22. 11. (Premiere), 26. 11., 27. 11., 29. 11., 3. 12. 1985

Karin Breuer

